



Die CATs aus dem Sack gelassen

Ansatz eines Modells zur Überbrückung der Diskrepanz zwischen theoretischen Einsichten und berufspraktischen Überlegungen bezüglich der Vor- und Nachteile des Übersetzungstechnologiegebrauchs.

Bruno van Uden
MA Vertalen

Abgabe: 30.06.2018
Wörterzahl: 19.580

INHALT

1 EINLEITUNG	1
2 THEORIE	4
2.1 ÜBERSETZUNGSTECHNOLOGIE	4
2.2 KONSEQUENZEN DER TECHNOLOGIE	7
2.3 EFFIZIENZ	7
2.2 KONSISTENZ	10
2.2 QUALITÄT	11
2.2 KOGNITIVE AUSWIRKUNGEN.....	17
2.3 GEEIGNETE SITUATIONEN	18
3 GEGENWÄRTIGE SITUATION BEI LSPs	22
3.1 METHODE.....	22
3.2 ERGEBNISSE UND DISKUSSION	25
3.3 FAZIT	30
4 DIE NÜTZLICHKEITSFRAGE	33
4.1 <i>DAS COLOGNE MODEL OF THE SITUATED LSP TRANSLATOR</i>	33
4.1.1 SOZIALE UND PSYCHOLOGISCHE FAKTOREN	34
4.1.2 DER ÜBERSETZER.....	34
4.1.3 ARTEFAKTGRUPPEN	35
4.1.3.1 ALLGEMEINE ARBEITSHILFSMITTEL.....	35
4.1.3.2 DIGITALE RECHERCHE- UND KOMMUNIKATIONSQUELLEN	35
4.1.3.3 ÜBERSETZUNGSTECHNOLOGIE IM WEITEN SINNE.....	36
4.1.3.4 ÜBERSETZUNGSTECHNOLOGIE IM ENGEREN SINNE.....	36
4.1.4.5 EXPLIZITE LENKUNGSINSTRUMENTE	38
4.2 DER AUSGANGSTEXT ALS AUSGANGSPUNKT	40
4.2.1 EXKURS: ÄQUIVALENZ	40
4.2.2 NORDS <i>ÜBERSETZUNGSRELEVANTE TEXTANALYSE</i>	41
4.2.3 REISS' TEXTTYPOLOGIE.....	42
4.2.4 TEXTLINGUISTISCHE ANSÄTZE.....	44
4.2.4.1 BRINKERS THEMATISCHE PROGRESSION	45
4.2.4.2 BRINKERS TEXTFUNKTION	47
4.2.4.3 BRINKERS TEXTSORTEN	48
4.2.4.4 ADAMZIKS STANDARDISIERUNGSSKALA	48
4.2.4.5 GESTALTERISCHE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN TEXTSORTEN	49
4.3 SCHLUSSFOLGERUNGEN	52
4.4 DAS BEURTEILUNGSMODELL.....	54
5 FAZIT	59
6 LITERATUR	61
ANHANG FRAGEBOGEN FÜR DIE UMFRAGE UNTER LSPs	65

1 EINLEITUNG

Der grundsätzliche Unterschied zwischen uns Menschen und den meisten anderen Lebewesen ist die Fähigkeit, sich von Hilfsmitteln zu bedienen. In den Worten von Pym (2011: 1) kann man das auch im Verhalten von Menschenaffen wiedererkennen. Mithilfe eines Stocks erreicht dieser endlich die ersehnte Banane – Hilfsmittel bzw. Technologie ermöglichen es uns, weiter zu reichen als unser Körper und mittlerweile auch unser Geist es uns erlauben.

Schon ein flüchtiger und gar unwissenschaftlicher Blick auf die gegenwärtige Welt macht klar, dass keinem einzigen Bereich unseres Lebens die teilweise gravierenden fortschrittsbedingten Veränderungen erspart bleiben können. Selbstverständlich hat auch die gesamte professionelle Welt eine technologische Wende durchgemacht – oder ist noch dabei, sich zu verändern. Trotz fundamentaler Streitigkeiten über die Richtigkeit oder die genauen Auswirkungen auf die Praxis lässt sich eines unumstößlich feststellen: Technologie ist auch an den Arbeitszimmern des Übersetzers angelangt.

Das höchste Bestreben aller Übersetzer und Übersetzungsagenturen ist ein perfekter Zieltext bei minimaler Anstrengung. Technologie zur Unterstützung des Übersetzungsprozesses hat ausschließlich zum Ziel, diesen Prozess zu straffen. Der begeisternde technologische Fortschritt mit seinen verlockenden neuen Hilfsmitteln könnte meiner Ansicht nach leicht blendend wirken. Obwohl es verlockend ist, nur von den erzielten Gewinnen zu schwärmen, ist Übersetzungstechnologie allem Anschein nach nicht in jeder Situation genauso effektiv. Inwieweit diese Tools tatsächlich am Erreichen der obigen Zielstellung beitragen, lässt sich aber näher prüfen und scheint in der wissenschaftlichen Literatur zum Thema noch nicht gründlich erkundet zu sein. Wenn die Technologie tatsächlich nur unter manchen Bedingungen hilfreich ist und Agenturen außerdem gar nicht damit rechnen, lohnte es sich durchaus, einen Ansatz eines Modells zu entwickeln, mit dem die optimalen sowie suboptimalen Situationen für die Technologie beurteilt werden können, damit die höchste Übersetzungsqualität effektiver erzielt werden kann.

“Es gibt keinen Boden, auf dem Theorie und Praxis, Denken und Handeln zusammenkommen.“ Mit diesen Worten des deutsch-amerikanischen Philosophen Herbert Marcuse (zit. n. Dudenredaktion 2002: 874) wird schon unumstößlich auf die seit Langem ausführlich diskutierte übliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis hingedeutet. Auch die vorliegende Arbeit wird sich daher an dieser Diskrepanz orientieren. Zunächst werden in

Kapitel 2 die theoretischen Grundlagen der den übersetzerischen Prozess unterstützenden technologischen Hilfsmittel gründlich aufgedeckt, einschließlich einer Darstellung der Folgen vom Einsatz solcher Tools aus übersetzungs- und kognitiv-wissenschaftlicher Sicht. Nach der Übersicht der theoretischen Seite dieser Auseinandersetzung ist der logische nächste Schritt eine Erkundigung des aktuellen Stands rundum Technologieeinsatz in der Praxis: diese wird in Form einer Umfrage bei niederländischen Übersetzungsbüros in Kapitel 3 erfolgen. Im Fazit des dritten Kapitels (3.3) wird die Bilanz gezogen und der Diskrepanz zwischen theoretischen Einsichten und praktischen Beweggründen eingehend ausfindig gemacht.

Obwohl mit dem obigen Zitat von Marcuse einerseits also vorausgesetzt wird, dass es eine Zwiespalt zwischen Theorie und Praxis gibt, weist es scheinbar auch auf die Unmöglichkeit hin, die beiden Seiten zu vereinigen. Mit einer Prise interpretatorischer Kreativität kann die Metapher jedoch durchaus vor den Karren dieser Arbeit gespannt werden. Die ganze Brückenbauersbranche verlässt sich gerade darauf, dass zwei Orte mit keinen gemeinsamen Boden trotzdem miteinander verbunden werden können. Es sollte also nicht so sehr von einer Diskrepanz, aber vielmehr von einer Kluft die Rede sein. Im vierten Kapitel wird folglich einen Ansatz zur Überbrückung dieser Kluft in Form eines Modells vorgenommen. Wenn ich auf diese Metapher beharre, kann schon etwas über das Material bzw. die Natur dieser Brücke ausgesagt werden: Sie sollte sowohl theoretische als auch praktische Eigenschaften aufzeigen.

Im zweiten Kapitel wird Folgendes befragt: *Was sind die jeweiligen Vorteile und Nachteile des Einsatzes von Übersetzungstechnologie?* Dieser Teil des Kapitels wird eine reine theoretische Rahmenbildung sein, in dem Einsichten aus wissenschaftlichen, möglichst empirischen Studien dargelegt werden. Ausgehend von der Antwort auf diese Frage lässt sich zudem fragen: *In welchen Situationen wiegen die Vorteile die Nachteile auf und in welchen nicht?* Diese Schlüsse werden, in Anlehnung an frühere Auseinandersetzungen zum Thema, hauptsächlich argumentativ gezogen.

Im dritten Kapitel wird darauffolgend geprüft, wie oben erwähnt, ob und inwiefern die Situation in der Berufspraxis von der in der Theorie abweicht. Da diese Arbeit sich aus logistischen Gründen auf die Situation bei niederländischen Übersetzungsbüros beschränken wird, stellt sich zunächst die Frage: *Welche Überlegungen liegen dem (Nicht-)Einsatz von Übersetzungstechnologie bei niederländischen Übersetzungsbüros zugrunde?* Die Antwort auf diese Frage wird sich aus den Ergebnisse einer Umfrage unter insgesamt 24 niederländischen Büros aufgedeckt werden. Im Kapitel werden zunächst unter anderem die

Gestaltung der Umfrage und die Auswahl der befragten Übersetzungsbüros gründlich gerechtfertigt. Auf die Ergebnisse und deren Besprechung aufbauend können erst die eventuellen Unterschiede zwischen Praxis und Theorie ausgewertet werden. In 3.3 wird also die folgende Frage beantwortet werden: *Welche Unterschiede zwischen theoretischen Einsichten und praktischen Überlegungen können nachgewiesen werden?*

Vorausgesetzt, dass es tatsächlich eine solche Kluft gibt, wird im vierten Kapitel schließlich die letzte Frage beantwortet: *Inwiefern kann ein praktisch einsetzbares Modell auf theoretischer Grundlage zur Auflösung der konstatierten Diskrepanz beitragen?* Dazu werden sowohl übersetzungswissenschaftliche als textlinguistische Theorien angeführt. Schließlich wird aus den positiven Eigenschaften jeder besprochenen Theorie einen Ansatz eines idealen Modells destilliert.

Nach Beantwortung der obenstehenden fünf Teilfragen kann zur Antwort auf die Hauptfrage dieser Arbeit übergegangen werden: **Wie lassen sich wissenschaftlich-theoretische Einsichten zum Thema Übersetzungstechnologie für die Übersetzungsbranche zunutze machen?**

2 THEORIE

Mit Rücksicht auf das Thema dieser Arbeit wird vorliegender theoretische Rahmen auf die Beschreibung der Merkmale der geeignetsten Situationen für den Einsatz von CAT-Tools hinarbeiten (siehe 2.3). Dazu werden in 2.2 zunächst die Auswirkungen der Technologie auf den Prozess, das Produkt und das Agens des Übersetzens erläutert. Voraussetzung für dies alles ist jedoch eine Definition bzw. Umschreibung des Gegenstands „Übersetzungstechnologie“, die im ersten Teilkapitel erfolgen wird.

2.1 ÜBERSETZUNGSTECHNOLOGIE

Es liegt nahe, die relevante Technologie in diesem Arbeitsbereich mit *Übersetzungstechnologie* anzudeuten. Die diesem Begriff untergeordneten Technologien laufen weit auseinander: Im Eintrag zu Hilfsmitteln beim Übersetzen im *Handbook of Translation Studies*, eine Verkörperung vom Vorhaben, sämtliche übersetzungsrelevante Themen darzustellen oder wenigstens einzuleiten, stellt Folaron (2010: 433) die unterschiedlichen Arten von Übersetzungstechnologie auf eine Achse. Die Extremen bilden jeweils hundertprozentige manuelle bzw. menschliche Übersetzung (*Human Translation* bzw. *HT*) und maschinelle Übersetzung, an der kein Mensch beteiligt ist (*Machine Translation* bzw. *MT*). Dazwischen stellt Folaron (ebd.) maschineunterstütztes menschliches Übersetzen (*Machine-Aided Human Translation; MAHT*) und jenseits des theoretischen harmonischen Mittelpunkts siedelt sie menschlich unterstütztes maschinelles Übersetzen (*Human-Aided Machine Translation; HAMT*) an. Laut Sin-Wais *Dictionary of Translation Technology* (2004: 94) bezieht der Begriff HAMT sich auf

„the ways a human translator can assist a machine translation system in its translation work. The human translator can intervene before, during, and after the translation system progress.“

Meiner Meinung nach ließe sich maschinelles Übersetzen mit sogenanntem Post-Editing, das parallel an der Entwicklung des Maschineübersetzens ein üblicherer Vorgang wird, dieser Kategorie zuordnen.

MAHT bezieht sich dahingegen auf

„a type of human translation with limited assistance from the machine. It does not remove from the translator the burden of actually performing the translation. The machine is a tool to be used or controlled at the discretion of the translator.“ (ebd.: 139f.)

Obwohl *Belastung* hoffentlich für den Großteil der Übersetzer ein relativ negativer Begriff ist, weisen diese Definitionen klar auf den wesentlichen Unterschied zwischen den beiden hin: Bei HAMT ist die Technologie gewissermaßen für das Übersetzen verantwortlich und wird deren Produkt von einer Person nur korrigiert, während bei MAHT – auch unter dem gängigeren Namen CAT (*Computer-Aided Translation*; vgl. ebd.) bekannt – der menschliche Übersetzer der Verantwortliche ist (vgl. auch Bowker & Fisher 2010: 60).

Bowker und Fisher (ebd.) zufolge ist das am weitesten verbreitete sogenannte CAT-Tool das „Translation Environment Tool (TEnT)“ oder üblicher „translator’s workstation“ (ebd.) bzw. poetischer „translator’s ecosystem“ (Krüger 2016: 120). Zentrale Komponente ist der Speicher früherer Übersetzungen, ein sogenanntes *Translation Memory* oder TM. Dieses Element wird oft zusammen mit einem Terminologieverwaltungssystem (*Terminology Management System*; TMS) bzw. Terminologiedatenbank (*Termbase*; TB) eingesetzt (ebd.). Bevor zur Beschreibung dieser zwei wesentlicher Funktionen der Workstation übergegangen wird, werden hier die anderen Komponenten des TEnTs kurz beschrieben.

Mithilfe eines sogenannten *Concordancer* kann der Benutzer die ganze Datenbank auf eine gewisse Zeichenreihe durchsuchen, damit dieser seinen vorherigen Übersetzung ausfindig machen kann (vgl. ebd.: 62). Der *Document analysis module* diene dazu, einen neu zu übersetzenden Text auf Treffer innerhalb des TMs und der TB zu analysieren. Ausgehend von deren Ergebnisse könnte der Übersetzer bestimmen, welches TM sich für den aktuellen Auftrag am besten eignet oder welcher Tarif realistisch übereingekommen werden könnte (vgl. ebd.). Ein *Machine translation system* könnte Übersetzer weiterhin unterstützen, damit auch Segmente ohne Treffer im TM trotzdem roh übersetzt würden (vgl. ebd.). Ein Projektmanagementsystem erleichtert es einem erheblich, die über den einzelnen Auftrag hinausgehenden Projekte ordnungsgemäß zu erledigen (vgl. ebd.). Ein Qualitätssicherungsmodul bietet Unterstützung bei der Revision und mittels eines *Term Extractors* können schließlich die übersetzungsrelevanten Begriffe automatisch hervorgehoben werden (vgl. ebd.).

Wegen des Namens wird es niemanden überraschen, dass ein Übersetzungsspeicher bzw. TM grundsätzlich dazu dient, in der Vergangenheit (von menschlichen Übersetzern) produzierte Zieldtexte und ihre jeweiligen Ausgangstexte in eine gemeinschaftliche Datenbank einzutragen, gegebenenfalls schon während des Übersetzungsprozesses (vgl. u.a. Bowker 2006: 177; LeBlanc 2013: 5). Diese früher produzierten Übersetzungen sowie der aktuelle

Ausgangstext und der jeweilige ZIELTEXT werden im TM in Segmente zerlegt. Bei der ersten Begegnung mit einem TM fällt einem nämlich sofort ins Auge, dass der Text sich in Segmente aufgeteilt hat. Dadurch, dass TMs auf Segmentebene und nicht auf lexikalischer Ebene funktionieren, unterscheiden sie sich grundsätzlich von Glossaren (vgl. Iverson 2013). Esselink et al. (2000: 362) definieren ein Segment als das laut der Technologie kleinstmögliche übersetzbare textuelle Element. Das seien meistens Sätze, können aber auch Kapitelüberschriften oder Elemente einer Liste oder Tabelle sein (vgl. ebd.). Die meisten CAT-Tools beenden ein Segment, sobald sie entweder einem Paragraphenzeichen, Satzende (Punkt mit anschließendem Leerzeichen), Zellende (in Tabellen) oder Ende eines Listenelements begegnen (ebd.: 363).

Die beeindruckenden Leistungen, die die Technologie ihren Nutzern ermöglicht, kommt nicht aus der bloßen Durchsuchbarkeit dieser Datenbank – unter anderem mit der Konkordanz-Suchfunktion – hervor, sondern aus der Autonomie des Systems, mit der es die schon einmal übersetzten Segmente unaufgefordert in die aktuelle Übersetzung einfügt. Wie es einem MAHT-System angemessen ist, bleibt aber der Nutzer Endverantwortlicher. Das System informiert den Übersetzer über den Grad der Übereinstimmung zwischen dem Treffer aus dem TM und dem aktuellen Satz. Bowker und Fisher (2010: 61) listen die Möglichkeiten auf:

Bei einem *Term Match* wurde für einen Begriff im Segment ein Lemma in der integrierten Terminologiedatenbank (TMS) gefunden. Auf einer etwas höheren Ebene zeigt sich der *Subsegment Match*: eine Reihe aufeinanderfolgender Wörter, die einem Eintrag im TM entspricht, aber deutlich kleiner als ein Segment ist. Größere Übereinstimmung zwischen TM und aktuellem Segment findet sich schon bei einem *Fuzzy Match* vor. Ein Segment kann zwischen 1 und 99 Prozent mit einem Eintrag im TM übereinstimmen. Die sogenannte *Fuzzy-Match-Schwelle* wird im Allgemeinen auf etwa 60 bis 70 Prozent gestellt. Ein *Full Match* beinhaltet eine hundertprozentige Übereinstimmung ausschließlich *placeables* wie Eigennamen, Zahlen, Daten und so weiter. Im Artikel von Bowker und Fisher (ebd.) wird der *Exact match* als totale Übereinstimmung dargestellt. Aus dieser herkömmlicheren Kategorisierung wäre der Vorwurf, die Übersetzungstechnologie berücksichtige keinen Kontext, durchaus nachvollziehbar (vgl. u.a. Bowker 2006: 179). Aus meiner eigenen Erfahrung mit dem CAT-Tool SDL Trados Studio 2017, sicher eines der beliebtesten solcher Tools, bin ich mit einer Art Match bekannt, der – jedoch relativ knapp – über die Segmentebene hinausgeht: der *Context Match*, bei dem das vorige sowie das nächste Segment auch mindestens *Exact Matches* sind. Pym (2011: 3) argumentiert aber dafür, dass die

Existenz solcher Context Matches nicht unbedingt die Besorgnis eines allzu engen Blicks seitens des Übersetzers beseitigt. Die potentiellen und realen Auswirkungen des TM-Gebrauchs und der CAT-Tools im weiteren Sinne werden später in diesem Kapitel weiter erläutert.

2.2 KONSEQUENZEN DER TECHNOLOGIE

Entwicklungen ohne jegliche (beabsichtigte) Auswirkungen würden gar nicht erfunden werden. Auch der Einsatz von Technologie zur Unterstützung von Übersetzern bleibt selbstverständlich nicht ohne Folgen. Da das ganze technologische übersetzerische Ökosystem (TEnT) im Grunde um den TM herum entworfen ist, beschränkt der Großteil der relevanten Literatur sich zu diesem Element des CAT-Tools. Diese Theoriebildung wird dem Beispiel folgen. Die von jedem angeführten, prägendsten Auswirkungen des TM-Gebrauchs sind eine erhöhte Effizienz, ein stark zugenommenes Maß an Konsistenz und gesteigerte Qualität. Schließlich wird auch den kognitiven Auswirkungen des CAT-Tool-Gebrauchs einige Aufmerksamkeit geschenkt, da dieser Aspekt manchmal übersehen werden dürfte.

2.2.1 EFFIZIENZ

Mit erhöhter Effizienz wird eine höhere Übersetzungsgeschwindigkeit gemeint. Rein argumentiert, ohne Bezugnahme auf empirische Einsichten, wird das von Iverson (2013): Dadurch, dass Übersetzungen wiederverwendet werden könnten, schrumpfe die Menge tatsächlich zu übersetzenden Text innerhalb eines Auftrags. Zusammen mit demselben Übersetzungstempo könnten mehr Aufträge in demselben Zeitraum erledigt werden. Dass dieses neue Tempo demnach auch zum eigentlich erwarteten wird, relativiert diesen Vorteil jedoch einigermaßen (vgl. Bowker 2002: 121f. & LeBlanc 2013: 9). Diese Argumentation wird aber nicht von jedem ohne Weiteres unterschrieben: So behauptet Pym (2011: 2), dass Technologie Übersetzern den Prozess zwar beschleunigen kann, das jedoch nicht immer der Fall ist. Dem Übersetzer würden mehr alternative Lösungen gereicht, aber er könnte infolgedessen textuelle Details wie Zeichensetzung oder Kohäsionsmarkierungen übersehen oder ein Übersetzungsproblem eben länger überlegen. Bowker (2002: 115f.), Bowker und Fisher (2010: 63) sowie Krüger (2016: 142) ziehen die Lernkurve der Technologie heran: Übersetzer werden das CAT-Tool zunächst einigermaßen meistern müssen, bevor sie es recht zu Nutzen ziehen können. Darüber hinaus muss auch der TM zuerst aufgefüllt werden (vgl. Bowker 2002: 116). Der Produktivitätsgewinn eines TMs wird also erst mittel- bzw. langfristig erzielt werden können (vgl. ebd.).

Theoretischer untermauert berichten Bundgaard et al. (2016: 109) von relevanter Fachliteratur, die bestätigt, dass die Produktivität des Übersetzers sowie Qualität der Übersetzungen unter Einfluss der Technologie grundsätzlich zugenommen, den erlebten Spaß am Übersetzen aber eher abgenommen hat.

Die Uneinigkeit in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema zeigt sich schon in Bowkers empirischer Pilotstudie unter Studenten eines Übersetzungsmastergangs (2005). Sie folgerte, dass Gebrauch eines TMs zwar die Produktivität, aber nicht unbedingt die Qualität der Übersetzung erhöht. Sie hat ihre Probanden in drei Gruppen aufgeteilt. Alle bekamen denselben Ausgangstext, aber unterschiedliche Hilfsmittel: die erste Gruppe verfügte nicht über einen TM, die zweite über einen ‚sauberen‘ TM, mit qualitativem Inhalt, und die letzte Gruppe musste mit einem ‚verunreinigten‘ TM arbeiten, in dem der Inhalt teilweise gefälscht wurde. Den letzten beiden Gruppen wurde selbstverständlich keinen Bescheid gesagt über die Inhalte ‚ihres‘ TMs. Die Ergebnisse dieser Studie zeigten, dass die Übersetzungen der TM-losen Gruppe von relativ hoher Qualität waren, ihre Geschwindigkeit aber zu wünschen übrig ließ. Der Gebrauch eines reinen TMs führte zu schnelleren Übersetzungen, aber die Qualität ließ ein wenig nach. Beim fehlergefüllten TM verschlechterte sich die Qualität am meisten. Bowker hat daraus gefolgert, dass die kritische Haltung der Probanden unter Einfluss eines TMs beträchtlich gefährdet werden kann. Diese sollte in der Ausbildung durchaus gefördert werden.

Bundgaard et al. (2016: 115) und O’Brien et al. (2010; zitiert nach Christensen 2011: 149f.) haben alle eine weitere Funktion des CAT-Tools überprüft: die Konkordanz-Suchfunktion. Letztere hat eine empirische Pilotstudie durchgeführt, in der das Verhalten sechs professioneller Übersetzer bezüglich Konkordanztools untersucht wurde. Sie folgerte, dass sich der Gebrauch dieser Suchfunktion negativ auf die Produktivität sowie positiv auf die Qualität auswirkt. Die Signifikanz der Ergebnisse von Bundgaard et al. (2016) ließen sich, an sich bewertet, bezweifeln, da sie nur einen Übersetzer in ihre Studie mit einbezogen haben. Da sie aber O’Briens (2010) Ergebnisse bestätigen, werden sie hier auch erwähnt.

Weitere Einsichten zur Produktivitätsgewinn gehen aus Interviews mit Übersetzern hervor. Diese sind zwar nicht empirisch aufgedeckt – die beteiligten Übersetzer wurden nur befragt; sowohl Prozess- als auch Produktanalysen haben gar nicht stattgefunden –, aber wie Taravella (2013: 68) sowie Krüger (2016: 141) darauf hinweisen, ist die Benutzerzufriedenheit genauso wichtig wie das objektive Funktionieren eines Tools. Taravella (ebd.) hebt dazu ein Modell

aus 1989 hervor, das sogenannte *Technology Acceptance Model*, in dem die zwei bedeutendsten Faktoren zur erfolgreichen Annahme einer bestimmten Technologie den „perceived usefulness“ bzw. empfundenen Nutzen und den „perceived ease of use“ bzw. empfundenen Benutzerfreundlichkeit seien. Ungeachtet der eigentlichen, objektiven Nutzbarkeit und Benutzerfreundlichkeit seien hauptsächlich die tatsächlich *empfundenen*, völlig subjektiven Faktoren für die Annahme bzw. Ablehnung der Technologie ausschlaggebend. Oder wie Pym (2011: 4) es mit Sinn für Rhetorik in Worte fasst:

„No matter the empirical evidence for or against, the professional group that gained its mystique with an old technology will resist the advance of the new technology, at least until it can turn the new to suit its own strategic purposes. Resistance to technology is usually a defense of old accrued power, dressed in the guise of quality.“

Aus Interviews schließen Dillon und Fraser (2006), dass jüngere Übersetzer der Technologie generell positiv gegenüberstehen, ob sie nun persönliche Erfahrung damit haben oder nicht, sowie TM-verwendende erfahrenere Übersetzer schätzen. Im Allgemeinen haben Nichtbenutzer jedoch eine negative Einstellung zu TMs. Diese nicht gerade begeisterte Haltung äußerte sich in der Praxis dadurch, dass Übersetzer beim Einsatz von den Tools noch immer relativ zurückhaltend seien, gemäß Taravellas (2013) Einsichten.

Eine Umfrage unter 22 Masterstudenten von Christensen und Schjoldager (2011; zit. n. Christensen 2011: 149) hat ergeben, dass Studenten TM-Gebrauch grundsätzlich als nützlich, aber täuschend bewerten: Das heißt, TMs würden Übersetzen einfacher, interessanter – dadurch, dass langweilige Arbeit wie Aktualisierungen (vgl. LeBlanc 2013: 6) erleichtert wird – schneller, effizienter und konsistenter machen, aber der Übersetzer dürfte die Kontrolle über den Prozess sowie den Kontext, die Textebene, die Ausrichtung auf den Zieltext und ihr kritisches Bewusstsein unter Einfluss des TMs aus dem Auge verlieren. Darüber hinaus würde der Prozess des Übersetzens sich erheblich ändern: es würde mechanischer werden, die Persönlichkeit, Kreativität und Funktionalität der Übersetzung gefährden und die Bedeutsamkeit der Revision steigern (ebd.). Dieses vermeintlichen Kreativitätsverlusts sei übrigens, Taravella (2013:70f.) zufolge, Übersetzern im Allgemeinen noch nicht ausreichend bewusst geworden. Sobald die Realisation aber in ihr erwacht worden sei, würde sich ihre Haltung dieser Technologie gegenüber noch verschlechtern.

In LeBlancs (2013: 8f.) ähnlichen Interviews werden weiterhin die (wiederum vermeintliche) übergroße Abhängigkeit des Anfängers von dieser Technologie, die Gefahr eines

verschmutzten TMs – wie bei Bowker (2005) – und des Verlusts von Fertigkeiten. Die Schwere dieses Verlusts, der durch den Erwerb neuer Fähigkeiten ausgeglichen werden könnte (vgl. Pym 2011: 2) wird hier nicht näher zur Diskussion gestellt.

Darüber hinaus weist Krüger, meiner Meinung nach aus guten Gründen, darauf hin, dass hochqualitative Übersetzungen nun mal Zeit brauchen, und diese Tatsache immer in eine Messung der Übersetzungsgeschwindigkeit einkalkuliert werden sollte (Krüger 2016: 138).

2.2.2 KONSISTENZ

Anscheinend sind sich die Wissenschaftler, die sich mit diesem Thema beschäftigen, über die erhöhte Konsistenz einig, die der Gebrauch von CAT-Tools, und insbesondere TMs, mit sich bringt. Konsistenz wird im Rahmen von Übersetzungstechnologie gewissermaßen als Standardisation in der Übersetzung von Terminologie verstanden. Vor allem ein TMS könnte dabei sehr hilfreich sein, da Übersetzer nicht jedes einzelne Mal die geeignetste Übersetzung recherchieren müssten.

In der Literatur hat anscheinend nur Jiménez-Crespo (2009) versucht, diese Annahme empirisch zu beweisen bzw. zu widerlegen. Schlüsse aus andersartigen Studien, wie der Fund von O'Brien et al. (2010; zitiert nach Christensen 2011: 149f.) bzw. Bundgaard et al. (2016) von gesteigerter Qualität beim Gebrauch des Konkordanztools – Qualität hat sie vermutlich mit Konsistenz gleichgesetzt – können schon auf diese positive Auswirkung des CAT-Tools übertragen werden, handeln aber nicht explizit von der Dimension der Konsistenz.

Jiménez-Crespo (2009) hat ins Spanische übersetzte Texte sowie im Spanischen verfasste Originaltexten auf ihre Unterschiede in Qualität und Konsistenz untersucht. Ziel seiner Studie war es, den Effekt der TM-inhärenten Segmentierung auf die textuelle, pragmatische und diskursive Ebene der Zieltexte zu erforschen (vgl. ebd.: 214). Er setzt voraus, dass die satzweise Segmentierung (deren Konsequenzen in dieser Arbeit später weiter erläutert werden) dem Übersetzer die Sicht auf die kulturellen Textproduktionsnormen entnehme (vgl. auch Bowker 2002). Überraschenderweise schließt Jiménez-Crespo (2009: 224) jedoch aus einer kontrastiven Analyse, dass die lokalisierten Texte größere terminologische Inkonsistenz als die spanischen Originalfassungen aufweisen. Dabei hat er aber vor allem für die hypertextuelle Websitestruktur relevante Elemente in seine Analyse eingeschlossen. Die Begriffe, die in übersetzten Texten inkonsistenter übersetzt wurden, hatten nämlich mehrere Übersetzungen ins Spanische. Es bedürfte keinerlei Gedankensprung um sich vorzustellen,

dass die Verfasser der Originaltexten bzw. –Websites sich im Voraus für eine bestimmte Formulierung entschieden haben. Dass diese Begriffe aber nicht mit einem einzigen Ausdruck übersetzt wurde, schreibt Jiménez-Crespo (ebd.: 225) eindeutig dem TM zu. Es lässt sich aber einige Anmerkungen machen: Meines Wissens hat dieser Autor nicht sichergestellt, dass die übersetzten Texte auch tatsächlich mit TMs übersetzt wurden. Amateurübersetzung durch Crowdsourcing ist nämlich nicht gerade unüblich.

2.2.3 QUALITÄT

Die Behauptung vieler, dass der Einsatz von Übersetzungstechnologie zu höherer Qualität führte, basiert vor allem auf den TM, dessen automatischen Segmentierung und ebenso automatischen Zuordnung früher übersetzter Segmente. Bundgaard et al. (2016: 109) bestätigen schon im Allgemeinen, dass der durch TM-Matches und MT-Übersetzungen assistierte Übersetzer effizienter und auf höherer qualitativer Ebene arbeitet als ohne. Qualität im professionellen Umfeld wird häufig definiert als „inwiefern eine Übersetzung die Anforderungen der Situation entspricht“ (Gouadec 2010: 272): Dabei handelt es sich um Publikum, Ziele und Zwecke, Medium und Register. Die Übersetzung sollte im Bereich vom Inhalt und Form adäquat sein (ebd.).

Faktoren die das Funktionieren ihrer Nutzer beeinflussen sind meiner Ansicht nach entweder der erfolgreichen bzw. misslungenen Zusammenarbeit zwischen System und Nutzern zuzurechnen, oder sind der Segmentierung inhärent. Die beiden Blickwinkel werden in diesem Subkapitel auch in der Reihenfolge dargestellt. Dass Match nicht gleich Match ist, spricht für sich, aber Bowker (2005) hat es, wie schon oben erwähnt, empirisch untersucht. TMs mit verunreinigtem Inhalt führen – wenigstens unter Studenten – zu niedrigerer Übersetzungsqualität als TMs mit geprüftem Inhalt. Dass Bowker (ebd.) aus ihrer Studie darüber hinaus schließt, der bloße Einsatz von Übersetzungsspeichern führte zu niedrigerer Qualität, ist eine interessante Einsicht. Ich vermute, dass es entweder in der Technologie, und insbesondere in der Segmentierung, liegt, oder im Zusammenwirken von derselben Technologie und unerfahrenen Übersetzern. Diese Vermutung wird später in diesem Kapitel weiter nachgegangen werden.

Zunächst wird hier der Effekt des TM-Inhalts überprüft, wie auch schon Bowker (2005) gemacht hat. Hochwertigem Inhalt liegt grundsätzlich und unvermeidlich eine Zweiteilung zwischen den Extremen Quantität und Qualität zugrunde, wie unter anderem Bowker (2006: 182f.) beschreibt. Ich bin ihrer Auffassung völlig einverstanden: Sie betont die Notwendigkeit

eines Kompromisses. Höchstmögliche Qualität könne erreicht worden durch einen möglichst homogenen TM – das heißt, so wenig möglich Variation in Übersetzer, Ausgangstextverfasser, Textsorte bzw. –Genre, Auftraggeber sowie Alter der Übersetzung. Dieses letzte berücksichtigt die Kurzlebigkeit der Begriffe, die vor allem in der Lokalisation ausgeprägt ist (vgl. u.a. Esselink et al. 2000: 400ff.). Ein dermaßen stark auf Quantität ausgerichteter TM hat jedoch eine wesentliche Schwäche: Matches würden relativ selten vorkommen. Bevor die Anzahl Matches überhaupt hilfreich sein kann, müsste der TM erweitert und damit unvermeidlich heterogenisiert werden. Dadurch würde die Matchqualität jedoch selbstverständlich wieder senken (vgl. Bowker 2006).

Mit der Heterogenisierung des TMs ginge eine Zunahme der Anzahl unterschiedlicher beteiligter Übersetzer einher. Diese bedienen sich alle gewissermaßen eines unterschiedlichen Stils. Bedenkenloses Übernehmen einer vom TM vorgeschlagenen Übersetzung könnte den kreativen Übersetzungsprozess auf ein bloßes „Satzersetzen“ (Jiménez-Crespo 2009: 213) reduzieren, mit einem stilistischen Durcheinander bzw. Satzsalat als Endergebnis (vgl. Bowker 2006: 181). Dieses kritiklose Übernehmen ist jedoch nicht nur den mangelnden Kompetenzen des Anfängers anzurechnen: Die erfahrene Übersetzerin, die von Bundgaard et al. (2016) studiert worden ist, übernahm auch die meisten Vorschläge ohne erweitertes Redigieren. Sie meinte, der Grund dafür sei die unsichere Herkunft der Übersetzungen. Ihr war nicht bekannt, ob der Vorschlag den Präferenzen des Auftraggebers entsprachen oder von einem Amateur bzw. Maschine übersetzt worden waren (vgl. ebd.: 113f.).

Meiner Ansicht nach kann auch die Nützbarkeit des Matches als Voraussetzung für Qualität im Rahmen dieser Technologie dienen. In Anlehnung an die Einsichten von Yamada (2011) und O’Brien (2008; zit. n. Christensen 2011: 147) ließe sich der Begriff *Nützbarkeit* als Übereinstimmung mit der Ausgangssyntax definieren. Letztere hat nämlich acht Übersetzungsstudenten mithilfe eines TMs einen technischen Text übersetzen lassen. Aufgrund der Verarbeitungsgeschwindigkeit, einer Aufnahme des Bildschirms sowie eines Eye-Trackers hat sie den Zusammenhang zwischen Grad an Übereinstimmung des *Fuzzy Match* (s. o.) und kognitiver Anstrengung untersucht. Sie konnte schlussfolgern, dass je höher dieser Grad an Übereinstimmung war, desto weniger kognitive Anstrengung erfordert wurde – zwischen 99 und 80 % Übereinstimmung wurde nur wenig Anstrengung benötigt und zwischen 50 und 79 % erheblich mehr (vgl. ebd.).

Yamadas Studie (2011) lagert sich im ähnlichen Bereich an, aber betrifft die Ausgangstexttreue in übersetzten Sätzen. Seine Probanden waren ebenfalls acht Masterstudenten im Studiengang Übersetzen. Diese Studenten sollten mit einem TM eine Lokalisation (im Bereich Softwareübersetzung) durchführen, aber bei vier Probanden entstammte der Inhalt des TMs realen Übersetzungsaufträgen, während dieser Inhalt bei den anderen leicht geändert wurde, damit die Zielsätze weniger frei übersetzt waren, das heißt, dass diese den syntaktischen Strukturen der Ausgangssätze mehr ähnelten (ebd.: 65). Obwohl seine Untersuchung keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Gruppen ergeben hat, führt er das auf die unterschiedlichen technischen Kompetenzen seiner Probanden zurück (ebd.: 67f.). Nach einem näheren Blick auf seine Beobachtungen bemerkt er aber, dass die Übersetzungsgeschwindigkeit zwar bei beiden Arten Matches dem zunehmenden Prozentsatz entsprechend zunehmen, diese Beschleunigung beim wörtlicheren TM höher als beim freieren TM ist (vgl. ebd.: 72). Seine Hypothese dabei lautet, dass die Zuordnung der jeweiligen zugehörigen Textelemente bei freier übersetzten Matches anstrengender sein dürfte und damit eine negative Auswirkung auf die Produktivität haben dürfte (ebd.). Trotz der einigermaßen enttäuschenden Leichtigkeit, mit der Yamada die unerwartete Übereinstimmung beider Gruppen beiseitegeschoben hat, lässt sich meiner Meinung nach schließen, dass größere Übereinstimmung zwischen Ausgangs- und Zielsegmenten leichter zu verarbeiten ist. Leichtere Handhabbarkeit ist sicherlich ein positiver Indikator für hohe Matchqualität, aber ob diese Wirkung auf die Qualität der Übersetzung zu übertragen ist, lässt sich bezweifeln.

Fest steht auf jedem Fall, dass Übersetzer durch die Funden von O'Brien (2008; zit. n. Christensen 2011: 147) und Yamada (2011) fast dazu aufgefordert werden, mit Rücksicht auf optimales Potenzial an Wiederverwendbarkeit zu übersetzen (vgl. dazu Iverson 2013). Das beinhaltet erstens das Festhalten an den syntaktischen Strukturen des Ausgangstextes (vgl. u.a. Bowker 2006: 180). Gelegentlich sollten Übersetzer nämlich in die Struktur des Zieltextes eingreifen, entweder aus Gründen mangelnder Qualität im Ausgangstext, oder bloß aus unterschiedlichen textuellen Normen in der Ausgangs- und Zielkultur (vgl. dazu u. a. Esselink et al. 2000: 363; Jiménez-Crespo 2009: 216; Bowker 2006: 176f.).

Dass diese meiner Meinung nach zuweilen notwendigen strukturellen Eingriffe unter Einfluss eines TMs weniger durchgeführt werden wie ohne, weisen Ehrensberger-Dow und Massey (2014) sowie Dragsted (2006) empirisch nach. Erstere haben professionellen Übersetzern einen winzigen Text gegeben, mit u.a. drei außergewöhnlich langen Sätzen. Ohne einen TM wurde jeder dieser drei langen Sätze in zwei Teile zerlegt, während dieselben Sätze ohne

Translation Memory nur in 50 % der Fälle aufgeteilt wurden. Ehrensberger-Dow und Massey (2014: 4) behaupten dazu, dass die systeminhärente Segmentierung sich wohl unbeabsichtigt beschränkend auf die Kreativität und auf die Tendenz, ausgangstextuelle Strukturen bei Bedarf zu beseitigen, auswirken dürfte. Dragsteds (2006) Probandengruppe setzte sich aus sechs Übersetzern mit wenigstens zwei Jahre professioneller Erfahrung und sechs Masterstudenten im letzten Jahr zusammen. Die ganze Gruppe musste zwei möglichst ähnlichen technischen Texte übersetzen, mit zwei Wochen zwischen beiden Aufträgen. Mit diesem Zeitraum hoffte Dragsted, die Chance auf Wiedererkennung zu minimalisieren (ebd.: 447). Im Auftrag ohne TM konnte Dragsted feststellen, dass erfahrene Übersetzer durchschnittlich in drei der insgesamt zwölf Sätze im Text strukturelle Veränderungen durchführten – abbrechen bzw. zusammentragen –, während die Studenten das nur im Durchschnitt bei 0,5 der Sätze machten (ebd.: 453). Beide Gruppen wiesen eine leichte Tendenz auf, Sätze seltener umzustrukturieren mit TM, aber der Unterschied war weniger ausgesprochen als sie erwartet hat (vgl. ebd.: 454). Als möglicher Grund dafür hat sie die Auswirkungen des professionellen Bewusstseins angeführt: Erfahrene Übersetzer dürften sich besser mit den Gefahren von TMs auskennen. (Ähnliches wurde von Bundgaard et al. (2016: 125) nachgewiesen.) Der Begriff *Gefahr* richtet sich hier übrigens nach der Einstellungen dieser Übersetzer: fünf der sechs professionelle Übersetzer bewerteten die Auswirkungen des TMs als überwiegend negativ (vgl. ebd.: 455). Deren Bewusstsein konnte bzw. kann jedoch die Effekte der Segmentierung nicht völlig neutralisieren (vgl. ebd.: 458). Die Studenten dahingegen dürften, Dragsted zufolge, Veränderungen in der syntaktischen Struktur grundsätzlich nicht erwägen. Das durch die Segmentierung geförderte satzweise Arbeiten entspräche dann also die normale Arbeitsweise dieser Studenten (ebd.: 457). Dass textuelles Bewusstsein für Übersetzer aber durchaus wichtig ist, argumentieren unter anderem Pym (2011) und Bowker (2006) sowie Bowker und Fraser (2010: 63).

Interessant ist aber, dass Krüger bei einer Besprechung relevanter Kriterien zur Bewertung einzelner CAT-Tools fest behauptet, Segmentierung im Tool hielte den Kontext, sowohl den direkten als den „im weiteren Sinne“ (ebd.: 136; meine Übersetzung), im Mittelpunkt. Darüber hinaus meint er, dass sie die Kohäsion sogar verbessern könnte (ebd.). Diese Aussage widerspricht nahezu aller Theorie im obigen Kapitel. Das ist jedoch darauf zurückzuführen, dass Krüger mit seinem „Kontext im weiteren Sinne“ ein anderes Verständnis von *weit* hat als der Großteil der Theoretiker: Bei denen lagert *der Kontext im weiten Sinne* nämlich auf Textebene, und beschränkt diese sich nicht, wie bei Krüger, auf den vorgehenden und

folgenden Satz. Es sollte jedoch anerkannt werden, dass Krüger (ebd.) trotzdem auf die *Live Preview*-Funktion im CAT-Tool MemoQ verweist, in der im Prinzip den ganzen Text in seiner endgültigen Form zu sehen ist.

Ob die dem TM inhärente Segmentierung zu einer modernen linearen Arbeitsweise beiträgt, in der jedes Segment einzeln übersetzt wird, bevor zum nächsten übergegangen wird, (vgl. Bundgaard et al. 2016: 110) oder ob die gleiche Segmentierung das traditionelle lineare Verfahren dahingegen immer wieder unterbricht, indem der Übersetzer zwischen den unterschiedlichsten ablenkenden Hilfsmitteln lavieren muss (vgl. Pym 2011: 3), eines scheint mir klar: Unter Einfluss dieser Segmente rückt eine Arbeitsweise, in der mehr auf den Ausgangstext ausgerichtet wird (vgl. dazu u.a. Bundgaard et al. 2016: 100 sowie Bowker 2006: 180) und in der die Wiederverwendbarkeit mehr und mehr berücksichtigt wird, immer näher.

Rücksicht auf Wiederverwendung äußert sich möglicherweise in gewisse stilistische Veränderungen in der Übersetzung. Iverson (2013) bietet zur Optimierung der Effektivität einige (theoretisch zwar unbegründete) Hinweise: Erstens sollten Übersetzer sicherstellen, dass ihre Texte „so sauber wie möglich“ sind, indem „unbeholfene Sätze und lästigerer Text“ beseitigt werden. Darüber hinaus sollten Übersetzer auf größtmögliche Konsistenz achten. Diese Aufforderung zu Veränderungen im Schreibstil werden in anderen Aufsätzen mit unterschiedlichen Begriffen angedeutet: Bowker (2002: 117f.) entnimmt den Begriff „Peephole Translation“ einem Artikel von Mathias Heyn aus 1998. Sie beschreibt, dass der Verzicht auf anaphorische und kataphorische Verweise dazu führt, dass die Matches in zukünftigen Übersetzungen weniger Bearbeitung bräuchten. Somit könnte ein weniger kohärenter und schlechter lesbarer Text das Endergebnis sein (vgl. ebd.). In einem späteren Artikel zum Textbewusstsein entscheidet Bowker (2006: 180) sich aber für einen Begriff mit mehr Schwung: „Orwellian Linguistics“ referierte an die bis auf die Basis vereinfachte Sprache im George Orwells weltberühmten Roman *1984* – *Newspeak*. Ausgangstextstrukturen und –Syntax (wie z. B. Festhalten an Passivkonstruktionen, die im Zieltext bzw. in der Zielkultur unangebracht sein dürften) wurden beibehalten, damit die Matches in Zukunft möglichst wenig Bearbeitung benötigen (vgl. ebd.: 180). Darüber hinaus würden Synonyme und Pronomina am liebsten vermieden (ebd.). Schließlich weist Bowker darauf hin, dass sogar innerhalb einer einzigen Sprache bei unterschiedlichen Textsorten verschiedene stilistische, kohäsive und lexikalische Normen bevorzugt werden (ebd.). Dieser Gefahr der größeren Monotonie und allzu starker syntaktischer Vereinfachung schließt sich

auch Jiménez-Crespo (2009: 214) an. Trotz mangelnder empirischer Studien zu dieser Tendenz erscheint mir die Argumentation durchaus nachvollziehbar.

Auf der Schnittstelle zwischen Qualität und kognitiven Auswirkungen der Übersetzungstechnologie wird hier noch ein letztes Mal die Segmentierung betrachtet. Die Behauptung von Hansen-Schirra (2012: 212), die traditionelle satzweise Segmentierung gelte „in der Translationswissenschaft als überholt“, hat eine empirische Grundlage: Dragsted hat in ihrer Studie aus 2005, in der Übersetzungstechnologie völlig außer Betracht blieb, die Unterschiede in üblichen kognitiven Übersetzungseinheiten zwischen erfahrenen Übersetzern und Studenten untersucht. Pausen im Arbeitsprozess wurden wie Begrenzer der Übersetzungseinheiten aufgefasst (vgl. Dragsted 2005: 52). Beiden Gruppen hatte sie einen einfacheren und einen schwierigeren Text zum Übersetzen vorgelegt. Beim einfachen Text war die üblichste Größe der kognitiven Segmente des professionellen Übersetzers der Teilsatz, während dass bei den Studenten die Phrase war (ebd.: 64). Dieser Unterschied führt sie auf grundlegende auseinandergelungene Arbeitsweisen zurück: Studenten bzw. relative Anfänger gingen „analytisch“ vor, während erfahrenere professionelle Übersetzer „integriert“ arbeiteten (ebd.: 66). Analytisches Verarbeiten kennzeichnete sich durch eine „kleine durchschnittliche Segmentgröße, niedrige Produktionsgeschwindigkeit und lange Pausen, Verarbeitung auf Wort- bzw. Phrasenebene, viele Ein-Wort-Segmente und wenige außergewöhnlich lange Segmente“ (ebd.). Integriertes Verarbeiten wäre dahingegen durch eine „lange durchschnittliche Segmentgröße, hohe Produktionsgeschwindigkeit und nur wenige Pausen, Verarbeitung auf (Teil-)Satzebene, wenige Ein-Wort-Segmente und viele außergewöhnlich lange Segmente“ zu charakterisieren (ebd.). Wichtig ist dabei zu beachten, dass es hier nicht um TM-Segmente, sondern um kognitive Segmente handelt. Beim Übersetzen des schwierigeren Textes wurde dieser Unterschied zwischen Anfängern und Erfahrenen überraschenderweise weniger ausgeprägt: Auch die meisten professionellen Übersetzer beschränkten sich zunehmend auf einzelne Wörter (ebd.: 64). Nur diejenigen, die schon erhebliche Erfahrungen mit dem Übersetzen dieser (schwierigeren) Textsorte gemacht hatten, schienen „integriert“ vorzugehen (ebd.: 65).

Diese Studie bestätigt im Grunde indirekt die These, die Segmentierung durch den TM wirkte dem natürlichen übersetzerischen Instinkt entgegen, wie auch Dragsted in einem späteren Artikel (2006) darauf hingedeutet hat. Schon in 2004 hat Dragsted aus empirischer Forschung geschlossen, dass Segmentierung auf Absatzebene viele Probleme beseitigte. Auch Esselink (2000: 363) und Bowker (2006: 184) haben das Potenzial des Absatzes erkannt, obwohl

letztere einwendet, dass Segmentierung auf dieser Ebene schon zu weniger Matches führte (ebd.).

Als Schlussbemerkung kann die einigermaßen beunruhigende Einsicht von Bowker (2006: 184) hervorgehoben werden, die aus gutem Grund argumentiert, dass nicht jede Übersetzung unbedingt von höchstmöglicher Qualität sein muss. Mit dem allmählichen Fortschritt in der viel preisgünstigeren Maschineübersetzung wird es nach und nach wichtiger, den Mehrwert eines menschlichen Übersetzers einzuschätzen – in welchen Situationen durch menschliche Hand sichergestellte Qualität also absolut unverzichtbar ist.

2.2.4 KOGNITIVE AUSWIRKUNGEN

Wie in der Einleitung dieses Kapitels schon erwähnt worden ist, bildet Technologie eine Erweiterung unserer Fähigkeiten. Dies gilt nicht weniger für Übersetzungstechnologie: Der Translation Memory, wörtlich ein translatorisches Gedächtnis, verlegt unser Gedächtnis teilweise in die elektronische Welt (vgl. Pym 2011: 2). Diese Entwicklung ist aber absolut nicht als reiner Verlust zu bezeichnen: wir erhalten schon Einiges dafür (vgl. Taravella 2013: 69). Aber, wie Pym (2011: 2) schreibt: „The trick is to know what is worth winning.“

In den obigen Subkapiteln sind zwar schon einige kognitive Auswirkungen aufgedeckt, in diesem Teil werden sie in dem Fall ein weiteres Mal kurz erwähnt. Zum Ersten hat die Segmentierung bekanntlich objektive Folgen für den Übersetzungsprozess. Segmente werden nur gelegentlich zusammengefügt oder gespartet, sogar wenn dieses Vorgehen positive Folgen für das Endprodukt hätte, Übersetzer würden fast dazu gezwungen, mit Rücksicht auf die Wiederverwendung zu schreiben und liefen die Gefahr, den Text als Ganzes aus dem Auge zu verlieren und stattdessen satzweise übersetzen. Darüber hinaus würde die übersetzerische Kreativität gefährdet (vgl. Taravella 2013: 70f.; Christensen & Schjoldager 2011; Ehrensberger-Dow & Massey 2014:4 sowie Jiménez-Crespo 2009: 213). Oben wurde außerdem schon erwähnt, dass die kritische Einstellung des Übersetzer ebenso gefährdet wird und sowohl Bowker (2005) als auch Bundgaard et al. (2016: 114) berichten von der Tendenz, Matches in manchen Fällen ohne allzu viele Überlegung in den Zieltext aufzunehmen, zumal da die Herkunft dieser Matches in vielen Fällen unbekannt ist (vgl. ebd.: 113f.).

Andere Beweise für die kognitiven Auswirkungen des Technologiegebrauchs, die jedoch nicht eindeutig den Kategorien *Qualität*, *Effizienz* oder *Konsistenz* zuzuordnen sind, liefern die Studien von Dragsted (2006) sowie Christensen und Schjoldager (2011). Erstere wurde

oben zwar schon dargestellt, der Fund, dass jede Übersetzer, ungeachtet ihres Erfahrungsniveaus, bei einer TM-assistierten Übersetzung weniger Zeit für Revision einräumt, wurde jedoch vorläufig ausgelassen. Die Gesamtzeit, die sich die Übersetzer für die Aufgabe genommen hatten, blieb nämlich gleich: Dragsted theorisierte daher, dass die Revision unter Einfluss des TMs schon während des Prozesses satzweise erfolgte. Auffallend ist aber, dass die Übersetzer sich nach der Aufgabe nicht dieser Verkürzung bewusst waren. Dragsteds Fund hat jedoch anscheinend keine Folgen für die Qualität oder die Effizienz der Übersetzungen. Christensen und Schjoldager (2011: 148) berichten von einer Studie von Alves & Liparini Campos aus 2009, in der die Forscher die Art des Pausierens untersuchten. Ihre Ergebnisse sind nicht gerade überraschend, aber wegen ihrer empirischen Herkunft durchaus sinnvoll. Sie entdeckten, dass ihre Probanden – zwölf professionelle Übersetzer mit erheblicher Erfahrung – häufiger Orientierungspausen einlegten (von 70 % ohne auf 79 % mit TM). Darüber hinaus kamen die Übersetzer ohne TM in 59 % dieser Pausen ohne Hilfsmittel klar. Konkret heißt das, dass sie die Entscheidungen für passende Lösungen selbständig und nur durch Überlegen getroffen haben; Alvares und Liparini Campos (zit. n. Christensen & Schjoldager 2011: 148) bezeichnen diese Arbeitsweise mit „simple internal support“. Mit TM wurde in 31 % der Fälle völlig selbständig entschieden. Stattdessen wird mit einem TM der „dominant internal support“ die üblichste Sorte (von 1 % ohne auf 38 % mit TM). Dies bedeutet, dass die Entscheidung zwar selbständig getroffen wird, die Vorschläge der Technologie jedoch in Betracht gezogen wurden (ebd.). Überraschenderweise veränderte die Pausenart nicht in der Revisionsphase: Dominant bleibt der *simple internal support* (ebd.), was meiner Meinung nach darauf zurückzuführen ist, dass Übersetzer vor allem in der letzten Phase des Prozesses ihren eigenen übersetzerischen Instinkt trauen.

2.3 GEEIGNETE SITUATIONEN

Das obige Kapitel könnte in einigen Worten ganz fundamental zusammengefasst werden: Wer glaubt, Technologie im Allgemeinen hätte nur positive oder nur negative Folgen, ist naiv. Manche Vorteile werden von anderen Nachteilen aufgehoben, aber schlüssig ist schon festzustellen, dass es manche Situationen gibt, in denen der Einsatz von CAT-Tools hilfreich ist, und Situationen, in denen Übersetzungstechnologie eher unangemessen ist. Krügers (2016: 115) Behauptung ist noch weitergehender: eine Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile von CAT-Tools wäre, ihm zufolge, überhaupt sinnlos, da es zu spät wäre für die Alternative – zurückgehen zur analogen Übersetzung. In diesem letzten Teil des theoretischen Rahmens werden die Aufgaben, die am besten mit CAT-Tools erledigt werden können, bzw.

die ideale Situation für CAT-Tool-Gebrauch so gut wie möglich aus der ganzen Theorie zum Thema destilliert.

Im Rahmen des *Situated Translations* wurde im obigen Kapitel gefolgert, dass der Übersetzungsprozess nicht isoliert, sondern vielmehr als Zusammenwirken von Faktoren wie u. a. Ausgangstext, Hilfsmittel und persönliche Kompetenzen betrachtet werden sollte. Es lohnte sich daher gar nicht, vom perfekten Übersetzer auszugehen, da die negativen Auswirkungen auch nicht vollständig bewältigt werden können, wenn erfahrene Übersetzer sich dessen bewusst sind. Der ideale Übersetzer für CAT-Tool-Gebrauch wäre ein erfahrener Übersetzer mit guten technischen Kompetenzen, der dem Tool positiv gegenübersteht. Eine positive Haltung scheint einigermaßen mit Alter zusammenzuhängen, aber im Allgemeinen hängt Alter seinerseits gewissermaßen mit Erfahrung zusammen. Technische Kompetenz ist meiner Meinung nach problemlos zu verbessern und Erfahrung bräuchte nur Zeit. Meiner Ansicht nach ist eine negative Haltung am schwierigsten zu bewältigen, denn einen Übersetzer zwingen, mit CAT-Tool zu arbeiten, könnte die gegenübergestellte Wirkung haben.

Außerdem stellt sich heraus, dass sich der Begriff der übersetzerischen Kompetenz auch nicht ohne Weiteres anwenden lässt: Wie Krüger und Piqueras (2015: 8) es in Worten fassten ist übersetzerische Kompetenz nicht als ein Monolith des Wissens zu verbildlichen, sondern sollte sie als ein Gebilde von zahlreichen miteinander interagierenden Subkompetenzen gesehen werden. Dazu zählen, wie Göpferich (2013: 65) es in einem Modell veranschaulicht hat, die folgenden Kompetenzen: (1) Kommunikative Kompetenz in mindestens zwei Sprachen – die notwendigen rezeptiven Sprachfertigkeiten zur Interpretation sowie die notwendigen produktiven Fertigkeiten zur adäquaten Verfassung eines neuen Textes (Krüger & Piqueras 2015: 11), übrigens absolute Grundvoraussetzung für das Übersetzen. (2) Kompetenz im aktuellen Wissensbereich, damit der Text auch inhaltlich interpretiert werden kann. (3) Psycho-motorische Kompetenz – die notwendige motorisch-biologischen Fertigkeiten um zu lesen und (technologisch unterstützt) zu schreiben (ebd.). (4) Die Kompetenz, Übersetzungsroutinen zu aktivieren – zum Beispiel die Anwendung geeigneter Übersetzungsstrategien (ebd.: 12). (5) Die letzte Kompetenz ist der möglichst mühelose Umgang mit Tools und Recherchemöglichkeiten.

Die aktuelle Textsorte des Ausgangstextes hat wahrscheinlich den nächstgrößten Einfluss auf den Prozess. Bowker (2002: 112ff.) behauptet, dass die Hauptaufgabe eines TMs die

Wiederverwendung früherer Übersetzungen ist, daher liegt es nahe, dass sich dessen Anwendung am besten eignet für Texte, die viel mit anderen übereinkommen. Die wären Texte mit zum Beispiel vielen (intratextuellen oder intertextuellen) Wiederholungen sowie Texte, die demnächst überarbeitet bzw. revidiert werden (ebd.).

Beispiele von diesen Texten sind, Bowker (ebd.) zufolge, erstens Texte mit internen Wiederholungen: je mehr, desto nützlicher ist ein TM. Wiederverwertung der internen Repetition, auch „propagation“ (ebd.), ist in der Regel bei technischen, wissenschaftlichen und juristischen Texten wesentlicher als bei literarischen und kommerziellen Texten (ebd.). In diesen beiden letzten Textsorten wird nämlich auf Stilistik und mehr Wert gelegt, während beim Schreiben bzw. Übersetzen der ersten drei Textsorten vor allem die Richtigkeit der Information berücksichtigt werden sollte und Variation durch Synonymie in manchen Fällen nicht gerade geschätzt wird.

Zweitens können TMs, so Bowker (ebd.), auch bei Überarbeitungen sehr nützlich sein. Dabei handelt es zum Beispiel um Benutzerhandbücher oder Websites. Nur wenige Teile des Dokuments werden ganz neu sein, und mit einem TM könnten einen Großteil der Arbeit vorweggenommen werden.

Die dritte Kategorie Texte, für deren Übersetzung CAT-Tools laut Bowker (ebd.) nützlich sein könnte, bilden wiederverwertete Texte. Sie argumentiert, dass manche Texte dermaßen normgebunden sind, dass deren Stil bzw. Aufbau zwischen Aufträgen relativ viele Übereinstimmungen aufweist. Dies könnte sich darüber hinaus äußern in stilistischen, terminologischen oder inhaltliche Anweisungen seitens des Auftraggebers. In anderen Worten gehören dieser Kategorie Texte mit vielen externen Wiederholungen.

Schließlich führt Bowker (ebd.) Aktualisierungen an. In der dazugehörigen Situation wurde der Ausgangstext dem Übersetzer zugesandt, bevor dieser Text endgültig fertig war. Zwischenzeitlich, also während des Übersetzens, schickte der Auftraggeber dem Übersetzer eine aktualisierte Version des Dokuments zu. Mithilfe eines TMs müsste der Übersetzer nicht entweder den ganzen Text aufs Neue übersetzen oder die neuen Sätze manuell auffinden.

Diesen Textsorten stehen also Texte, in denen eher die stilistische Ebene wichtiger als die inhaltliche ist, gegenüber. Oben wurden schon u. a. literarische und kommerzielle Texte erwähnt. Der Unterschied zwischen beiden Gruppen liegt darin, dass die erstere vielmehr informative Texte sind, literarische eher expressive und kommerzielle eher appellative Texte

(vgl. Munday 2016: 115). Munday (ebd.) schreibt jeder dieser drei Texttypen eine gewissen sprachliche Dimension zu: informative Texte lagerten vor allem auf logischer, expressive auf ästhetischer und appellative auf dialogischer Ebene.

Aus der Theorie zeigt sich, dass TM-Segmente grundsätzlich nicht mit den kognitiven bzw. natürlichen übereinstimmen. Kognitive Segmente verkleinern sich jedoch wenn der Text schwieriger ist. Da technische Texte für ihre Schwierigkeit bekannt sind, liegt es nahe anzunehmen, dass die natürlichen Segmente dabei bis auf einzelne Wörter schrumpfen. Für kognitive Segmente dieser Größe könnten die Konkordanz-Suchfunktion und der Termbase außerdem wirksamer sein. Für das Übersetzen von Texten, in der großen Wert auf Ästhetik gelegt wird (vgl. Munday 2016: 115), ist Kreativität wesentlich wichtiger als in rein informativen Texten. Laut verschiedener Theoretiker wird jedoch gerade die Kreativität von Übersetzungstechnologie gefährdet. Das Problem des *Peephole Translation* trafe ästhetische bzw. kommerzielle Texte also schwerer als informative Texte. Während die daraus vorgekommene Monotonie in der Stilistik nahezu eine Todessünde ist, stellt sie für rein informative Texte kein allzu großes Problem dar. TMs letzterer Texttyps füllten sich wegen des Mangels an Variation auch schneller auf. Seinerseits würde die Dichotomie zwischen Qualität und Quantität auch weniger relevant bei größerer Eintönigkeit. Schließlich hat größere Normgebundenheit auch Folgen für die Menge benötigter kognitiver Anstrengung: Aus der Theorie hat sich nämlich schließen lassen, dass je fuzzier der Match ist, desto mehr muss der Übersetzer sich anstrengen. Monotonere Texte führten zu genaueren Matches, und demzufolge zu weniger Anstrengung. Dabei lässt sich aber schon die Randbemerkung machen, dass das Spaßerlebnis des Übersetzers auch wichtiger ist. Monotonie könnte das beeinträchtigen.

Schreiben nach den jeweiligen kulturellen Normen scheint mir für ästhetische und rein informative Texte genauso wichtig und die erhöhte Ausrichtung auf den Ausgangstext scheint mir für alle Texttypen ebenso negativ. Wichtig bleibt aber, kritisch mit den Matches des TMs umzugehen. Übersetzer von ästhetischen Texten könnten versuchen, diese TM-Vorschläge nur als Vorschläge zu betrachten. Ob das funktionieren würde, bleibt aber die Frage.

3 GEGENWÄRTIGE SITUATION BEI LSPS

Zwischen wissenschaftlicher Theorie und Berufspraxis liegt nicht selten eine beträchtliche Kluft. In der ersten Teilfrage bzw. im obigen theoretischen Rahmen wurde eine Übersicht über die gegenwärtigen übersetzungswissenschaftlichen Einsichten erstellt. Um festzustellen, inwiefern sich die Übersetzungspraxis von diesen Schlussfolgerungen durchdrungen ist, sollte daher die derzeitige Situation bei Übersetzungsagenturen geprüft werden. Da ich in den Niederlanden beheimatet bin, wird sich die Umfrage auf dieses Land beschränken.

3.1 METHODE

Die Selektion der Befragten sowie die Gestaltung der Umfrage wird sich dabei stark an der Studie von Christensen und Schjoldager (2016) orientieren, die sich ein nahezu identisches Ziel gesetzt haben: Eine Übersicht über die aktuelle Situation bezüglich CAT-Tool-Einsatzes unter dänischen Übersetzungsagenturen erstellen. Die in dieser Arbeit vorgenommene Übersicht würde sich aus zeit- und räumlichen Restriktionen ohnehin auf die Befragung von Übersetzungsagenturen (auch LSPs bzw. TSPs) beschränken: Bei diesen Agenturen werden viele Aufträge an die jeweiligen Übersetzer gekoppelt; relevante Entscheidungen bezüglich CAT-Tool-Gebrauchs würden daher grundsätzlich bei LSPs getroffen. Christensen und Schjoldager (ebd.: 93) betonen darüber hinaus, dass Agenturen sowohl ein Spiegel der Übersetzungsbranche sowie deren Trendsetter sind. Wichtig ist aber, dass nichtrepräsentative Agenturen im Voraus ausgeschlossen werden. Christensen und Schjoldager (ebd.) schlagen dazu vor, die folgenden Kriterien zu handhaben: Die von ihnen ausgewählten Agenturen sollten „VAT-registered“ sein – das heißt, dass die Agenturen steuerpflichtig sein müssen –, die LSPs sollten wenigstens zwei Mitarbeiter beschäftigen (nicht unbedingt Übersetzer), sie sollten eine dänischsprachige Website haben, über mindestens ein physisches und aktives Bürogebäude in Dänemark verfügen und schließlich regelmäßig schriftliche Übersetzungstätigkeiten ausführen (um Dolmetsch- und Untertitelungsagenturen sowie Sprachschulen auszugrenzen) (ebd.). Ihre Voraussetzungen sind grundsätzlich in zwei Teile aufzugliedern: Kriterien zur Sicherstellung der zeitlichen und der örtlichen Relevanz. Die Agenturen suchten sie über das Handelskammerportal aus.

Da die Daten des *Kamer van Koophandel* (hiernach: KvK) in der niederländischen Situation nicht frei verfügbar sind, werde ich mich an einer anderen Datenbank orientieren: die des *Vereniging Vertaalbureaus in Nederland* (VViN). Dieser renommierte Verein habe nach

eigenen Angaben die Gründung der *European Union of Associations of Translation Companies* (EUATC) initiiert. Seine Zulassungsvoraussetzungen sind unter anderem Registrierung beim KvK, den bzw. einen Sitz in den Niederlanden und ISO-Zertifizierungen. Diese nehmen schon einige von Christensen und Schjoldagers Selektionskriterien vorweg. Der Wert, den sie auf dänischen Sitz legen, ist grundsätzlich für ihre Studie, da sie vorhaben, spezifisch für die dänische Situation eine Übersicht zu schildern. Für diese Arbeit sind diese örtlichen Kriterien erheblich weniger essentiell, aber immerhin nicht ohne Weiteres zu beseitigen: beschränkte sich diese Arbeit nicht auf die Niederlande, wäre eine vollständige oder sogar nur annähernd repräsentative Übersicht prinzipiell unmöglich. Die Kriterien zur Ausgrenzung inaktiver bzw. irrelevanter Agenturen sind aber genauso unverzichtbar wie bei Christensen und Schjoldager.

Dem VViN sind achtzig LSPs angeschlossen, von denen drei Aspirant-Mitglieder sind. Die Mitgliederliste lässt sich auf der Website nach geleisteten Diensten, angebotenen Sprachen, Spezialität sowie Provinz sortieren. Da in diesem Teil der Arbeit vorgenommen wird, die allgemeine Situation bei LSPs beträchtlich CAT-Tool-Anwendung zu überprüfen, sollte anfänglich nur nach geleisteten Diensten sortiert werden; Sprachen und Spezialisierung könnten sich zwar später relevant erweisen, zunächst ist aber nur wichtig, dass sie regelmäßig schriftliche Übersetzungsdienste leisten. Rezente Aktivität ist anscheinend auch wichtig für die Mitglieder dieses Vereins. Von den 80 Mitgliedern versorgen 56 der angeschlossenen Agenturen schriftliche Übersetzung. Da im Suchsystem zum Beispiel nicht die Anzahl Arbeitnehmer erwähnt wird, kann nicht nach diesem Kriterium selektiert werden. Ich gehe jedoch davon aus, dass die Mitgliedschaft in diesem Verein Sitz in den Niederlanden voraussetzen würde – der Verein heißt schließlich *Verein Übersetzungsagenturen in den Niederlanden*. Wie Christensen und Schjoldager (ebd.: 94) hervorheben, ist eine hundertprozentige Rücklaufquote nur ein Traum: sie berichten selber von 41 %. Daher ist eine Liste von 57 Agenturen, der ich auch noch eine Agentur hinzufügen werde, mit der ich eine gute Beziehung habe, nicht allzu groß.

Christensen und Schjoldager (ebd.: 94ff.) gliedern ihre Umfrage grundsätzlich in zwei Teilen: zunächst befragen sie die jeweilige Agentur nach ihrer Hintergrund: ihrem Herkunftsland, eventuellen internationalen Partnern, der Menge Erfahrung, ihrem jährlichen Umsatz, der Gesamtzahl ihrer Angestellten und freiberuflichen Übersetzer sowie der Anzahl betriebsinterner Übersetzer und Projektmanager und den Bereichen, in denen sie Übersetzungen versorgen. Diese Informationen dienen ihnen zur Unterstützung der späteren

Deutung, aber es ist leicht nachvollziehbar, dass manche Agenturen ein wenig zurückhaltend mit manchen Daten umgehen werden. Darüber hinaus sollte eine Optimierung der Rücklaufquote nicht übersehen werden: je kürzer die Umfrage, desto häufiger würde sie ausgefüllt. Es scheint mir daher besser, manche der von Christensen und Schjoldager (ebd.) vorgeschlagenen Fragen ganz zu beseitigen. Mitgliedschaft im VViN belegt schon den Sitz in den Niederlanden, folglich müssten das Herkunftsland und eventuellen internationalen Partnern nicht erfragt werden. Auf die Umsatzfrage wird aus Vertraulichkeitsgründen verzichtet. Wenn erfahrenere Agenturen ein besseres Verständnis der Übersetzungsbranche hätten, sagte die Menge Erfahrung einiges über die Anwendung von CAT-Tools aus. Längere Tätigkeit heißt aber nicht unbedingt gescheite Entscheidungen und mehr Einsicht, zumal solche Übersetzungstechnologie erst relativ kürzlich unverzichtbarer Teil der Praxis geworden ist und jüngere Agenturen möglicherweise ebenso viel Erfahrung mit CAT-Tool-unterstütztes Arbeiten wie ältere hätten. Für die Beseitigung auch dieser Frage lässt sich also gut argumentieren. Die Gesamtzahl ihrer Mitarbeiter sowie die Anzahl betriebsinterner Übersetzer und Projektmanager wären geeignete Indizien für sowohl die Größe des Unternehmens, als auch für das ungefähre Verhältnis zwischen freiberuflichen und betriebsinternen Übersetzern. Dieses Verhältnis könnte zu vorsichtigen Aussagen über die Kontrolle von der Agentur über ihre Übersetzer führen, falls zumindest angenommen werden kann, dass sich das Verhalten betriebsinterner Mitarbeiter besser steuern lässt. Darüber hinaus lassen sich die Spezialisierungen der Agenturen zwar im VViN-Register finden, es lohnte sich meiner Meinung nach trotzdem, da sie in einer Umfrage detaillierter befragt werden könnten.

Der zweite Teil ihrer Umfrage handelt sich um den tatsächlichen CAT-Tool-Einsatz. Die Hauptfrage könnte als erste gestellt werden: Verwenden Sie CAT-Tools? Da ich aber an die kostenfreie Version von SurveyMonkey, mit dem ich die Umfrage erstelle, gebunden bin, kann die Umfrage nur zehn Fragen umfassen. Diese Frage wird daher in die folgende Frage integriert werden: Weitere Fragen seitens Christensen und Schjoldager (ebd.) sind Fragen nach der Art der eingesetzten Tools (TM, Termbase bzw. MT) und zeitlicher Länge ihres Einsatzes sowie welchem Hersteller die Tools entstammen (SDL, Kilgray). Wegen der allgegenwärtigen Natur von Übersetzungstools, scheint mir die Einsatzlänge nicht allzu relevant. Der Hersteller des verwendeten Tools wäre nur interessant, wenn Tools verschiedener Produzenten einander gegenübergestellt würden. Wie im theoretischen Rahmen unter ‚Nutzbarkeit‘ schon erwähnt wurde, wird ein solcher Vergleich kein Teil dieser Arbeit (siehe auch 5.4.1.5).

Über den Prozess an sich fragen Christensen und Schjoldager (ebd.), wie häufig die Tools eingesetzt werden. Diese Frage verteilen sie in vier möglichen Antworten: selten (1 – 25 % der Aufträge), manchmal (26 – 50 %), regelmäßig (51 – 75 %) oder meistens bzw. immer (76 – 100%). Aus der Erfahrung mit der einen Agentur scheint es mir nicht allzu unwahrscheinlich, dass manche Agenturen ihren Übersetzern nichts vorschreiben. Daher würde ich auch diese Möglichkeit in diese Frage einbauen. Essentieller Teil dieser Arbeit ist der theoretisch nachgewiesene Einfluss äußerlicher Faktoren auf den Übersetzungsprozess, im Sinne des *Situated Translations*. Damit die Befragten nicht einfach mehrere Möglichkeiten ankreuzen ohne Erläuterung, sollten sie diese Frage selbständig formulieren. Die Befragten sollen zudem nicht nach einer gewissen Antwort geführt werden, daher wird die Frage wie *Spielt X eine Rolle? Wenn ja, erläutern Sie.* gestellt. Damit die Antworten sich trotzdem in die vorgesehene Richtung bewegen, werden zudem Anregungen gegeben: in der ersten dieser Fragen *Denken Sie u. a. an ihren potentiellen Präferenzen oder Kompetenzen*, in der zweiten *Denken Sie u. a. an Textsorte oder Dateiformat*.

Wichtig für den Wert, den die jeweilige Agentur auf CAT-Tools legt, könnte die Frage nach der Existenz eines CAT-Tool-Beauftragen sein, wie Christensen und Schjoldager (ebd.) das auch machen. Außerdem fragen sie, ob der bzw. die Befragte diese Verantwortlichkeit selbst trägt, oder welche sonst. Mithilfe dieser Frage können die Chancen auf vollständige und wahrheitsgetreue Antworten eingestuft werden – ist die Befragte die CAT-Tool-Beauftragte, sind ihre Antworten sowieso relevant. Schließlich wird von Christensen und Schjoldager (ebd.) nach den Gründen für den (Nicht-)Einsatz von TM bzw. MT gefragt: Die angeführten Möglichkeiten sind Effizienz, Konsistenz, Konkurrenten bzw. Wettbewerbsfähigkeit. Für diese Frage gelten dieselben Argumente wie für die nach dem Einfluss äußerlicher Faktoren oben. Auch diese letzte Frage wird nicht als geschlossene Frage gestellt werden.

3.2 ERGEBNISSE UND DISKUSSION

Von den insgesamt 54 kontaktierten LSPs haben am Ende 24 die Umfrage ausgefüllt, eine Rücklaufquote von 44 Prozent. Eine solche Quote entspricht der Umfrage von Christensen und Schjoldager (2016: 94). Durchschnittlich beschäftigen die befragten Büros 18 Mitarbeiter insgesamt, von denen durchschnittlich 5 betriebsinterne Übersetzer und 8 Projektmanager sind. Wohl ist aber bei diesen Ergebnisse zu bemerken, dass die Frage nach der Gesamtzahl ihrer Mitarbeiter von einem und die Frage nach der Zahl beschäftigter betriebsinterner Übersetzer von zwei Befragten übersprungen wurde. Eine mögliche Erklärung dafür wäre die

Standardposition der Skala, die auf null stand. Möglicherweise haben die bewussten Befragten einfach weitergescrollt, aber eine sichere Aussage kann da nicht gemacht werden.

Keines der befragten Büros melden, gar keine Übersetzungstechnologie einzusetzen. 23 der 24. Das einzige Büro, das nicht angegeben hat, TMs einzusetzen, hat geantwortet keine Übersicht über die von ihren freiberuflichen Übersetzern verwendeten Tools zu haben. Zwei Drittel der Befragten (16) setzt Termbases ein und 46 % (11) verwendet MT. Der Schwerpunkt des vorigen Kapitels auf TMs scheint also gerechtfertigt.

Darauffolgend wurden die Büros gefragt, die Einsatzhäufigkeit bestimmter CAT-Kombinationen zu schätzen. Wahrscheinlich wurde diese Frage von vielen Büros nicht verstanden wie ich es gemeint hatte, da keine der Kombinationen von allen Befragten beantwortet wurde: siehe dazu untenstehende Tabelle 1.

	Nie	Selten (1-25%)	Manchmal (26-50%)	Regelmäßig (51-75%)	Meistens/immer (76-100%)	Abhängig vom Übersetzer	Gesamt
Nur TM	1	1	1	2	12	2	19
Nur TMS	9	2	3	1	0	1	16
Nur MT	8	6	0	0	0	1	15
TMS und MT	8	3	3	0	1	1	16
TM und MT	7	3	4	1	1	1	17
TM, MT und TMS	8	1	4	1	2	1	17
TM und TMS	4	0	2	5	6	1	18

Tabelle 1: Welche CAT-Tool-Kombinationen werden wie häufig verwendet?

In der ‚Musterumfrage‘ von Christensen & Schjoldager (2016: 96) wurde jede Option dieser Frage ebenfalls nicht von 100 Prozent der Befragten beantwortet – der Unterschied ist aber, dass sie keine Möglichkeiten *nie* und *abhängig vom Übersetzer* hatten. Theoretisch wies die hiesige Umfrage in der rechten Spalte überall 24 auf. Für die Zwecke dieser Analyse wird von den jeweiligen Gesamtzahlen in der rechten Spalte ausgegangen, statt von den 24 Befragten, die diese Frage insgesamt beantwortet haben. Aufgrund dieser Frage können also nur zögernde Schlüsse bzw. Aussagen gemacht werden.

Es dürfte klar sein, dass im Großteil der Fälle TMs verwendet werden – 63 Prozent der Befragten verwenden TMs in jedem Übersetzungsauftrag. Auffallend ist weiterhin, dass jede mögliche Kombination mit MT eher selten eingesetzt wird – konkret die Kombinationen *nur MT*, *TMS und MT*, *TM und MT* sowie *TM*, *MT* und *TMS* – obwohl sich aus einer früheren Frage herausstellte, dass 11 (46 %) der Befragten MT einsetzt. Die neuere Generation CAT-Tools integriert schon maschinelle Übersetzung (vgl. Bundgaard et al. 2016), aber diese Umfrage bestätigt anscheinend, dass die traditionell fragwürdige Qualität von MT noch immer hauptsächlich misstraut wird.

Darauf aufbauend kann festgestellt werden, dass auch exklusiver Einsatz von TMS nicht sonderlich häufig vorkommt. Der TM ist offensichtlich das primäre CAT-Tool. Die Kombination von TMS mit TM kommt auch relativ häufig vor, außer die vier Befragten, die diese Kombination eingesetzt sehen. In Kapitel zwei habe ich schon spekuliert, dass TMs und Terminologiedatenbanken sich ergänzen – letzterer wirkt nämlich ausschließlich auf Wortebene, während TMs hauptsächlich auf Satz- bzw. Segmentebene ihre Arbeit verrichten. Sie sind sich gegenseitig also gar nicht im Wege.

Ein CAT-Tool-Beauftragter in beliebiger Ausprägung gibt es in den meisten befragten LSPs: von den insgesamt 24 Büros beschäftigen nur sechs (25 %) keine(n) CAT-Beauftragte(n). 11 der Befragten bekleiden diese Funktion selbst und die übrigen 7 umfassten Übersetzer, Revisoren, (Projekt-)Manager und einen Direktor. Wegen der Bedeutung von CAT-Tools für die Branche betrachte ich keiner der befragten Funktionen unfähig, relevante Auskünfte über CAT-Tool-Einsatz und dessen zugrundeliegenden Gründe zu geben.

Die allgemeinen Gründe für das Anwenden von Übersetzungstechnologie wurden in einer offenen Frage befragt, damit die Antworten nicht schon im Voraus allzu viel in eine Richtung gelenkt wurden. Die verwendeten Begriffe wichen also in manchen Fällen erheblich voneinander ab und manchmal war nicht auf dem ersten Blick klar, was gemeint wurde. Nach Interpretation hat diese Frage aber Folgendes ergeben – mehrere Antworten waren nicht nur möglich, sondern gewünscht:

Als wichtigster Grund für den Einsatz stellt sich Geschwindigkeit bzw. Effizienz oder Produktivität heraus. Für 17 der Befragten (71 %) war es sie eine entscheidende Faktor. Konsistenz kommt danach mit 14 Antworten (58 %) – ob Konsistenz auch Qualität im Allgemeinen zuzurechnen ist, bleibt die Frage. *Qualität* wurde nämlich von drei weiteren Befragten als Grund für CAT-Tool-Gebrauch angegeben. Da auch die sämtliche

Übersetzungswissenschaft sich noch immer nicht über deren genauen Begriffsinhalt einig ist, kann angenommen werden, dass das im alltagssprachlichen Verständnis noch weniger der Fall ist. Ungeachtet der theoretischen Einsichten – die sowieso nicht jeder kennt – ist erhöhte Konsistenz einer der prägendsten Vorteile des CAT-Tool-Gebrauch, meiner Intuition und den Ergebnisse dieser Frage nach. Daher rechne ich auch die *Qualität*-Antworten zur Konsistenz – insgesamt sind das also 16 (zwei Drittel) der Befragten.

Letzte scheinbar grundlegende Überlegung ist die Kosteneinsparung: Wiederholungen aus dem TM müssen nicht mehr aufs Neue übersetzt zu werden, daher ist der Worttarif ihrer Übersetzer für solche Segmente reduziert. Diese Ersparungen können dem Auftraggeber weitergegeben werden. 9 Büros (38 %) schrieben, dass diese Erwägung ihnen wichtig war.

Weitere Angaben kamen nur eins- bis dreimal vor, diese waren: Kundenpflege (vermutlich durch personalisierte TMs), effizientere Terminologieverwaltung, Kontrolle über den Prozess oder den Workflow, Konkurrenzfähigkeit. In einem Fall hinge der CAT-Tool-Einsatz anscheinend vollständig von den Kundenvorgaben ab.

Diese Gründe kommen im Großen und Ganzen mit den theoretischen Vorteilen des CAT-Tools überein. Wohl sind sie um einige geschäftliche Überlegungen ergänzt, die wahrscheinlich nicht aus der Theorie hervorgekommen sind.

In den für diese Arbeit interessantesten Fragen wurden die Einflussfaktoren auf die Entscheidung, CAT-Tools einzusetzen oder eben nicht, befragt. Ich vermutete nämlich, dass sich zwischen den theoretischen Einsichten und praktischen Realität eine Kluft befindet. Zunächst wurde der Einfluss persönlicher Faktoren auf den Entscheidungsprozess befragt: Die Beispiele, die dort gegeben wurden, sind die Präferenzen und Kompetenzen der Auftraggeber und der Übersetzer. Überraschenderweise antwortete der Großteil der Büros (14 der 23 Antworten – 61 %), dass der Entscheidungsprozess tatsächlich von personalen Faktoren beeinflusst wird, entgegen meiner Erwartungen. Hier lohnt sich die Wahl für offene Fragen, denn aus näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass auch der bloße Besitz eines CAT-Tools als personaler Faktor angesehen wurde (in 5 Fällen – 22 %). Die Notwendigkeit eines geeigneten Übersetzers wurde im vorigen Kapitel schon aus der Theorie gefolgert, scheint aber – logischerweise – nicht bei jedem individuellen Auftrag aufs Neue überlegt zu werden. Sie gilt allem Anschein nach vielmehr als grundlegende Voraussetzung für die Arbeit bei den meisten Büros. Ich erwarte daher, dass auch die verneinenden Antworten ihre Übersetzer auf CAT-Tool-Gebrauch auswählen, also nur CAT-Tool-assistierte Übersetzer beschäftigen. Da

ich aber nur bei einer Ja-Antwort um Erläuterung gefragt habe, kann ich diese Vermutung jedoch nicht bestätigen.

Weiterhin werden die eventuelle Präferenzen des Auftraggebers für ein gewisses Tool auch in 6 (26 %) der Fälle als entscheidender Faktor angedeutet. Eventuell, da die meisten Kunden von Übersetzungstechnologie laut zwei Befragten (9 %) überhaupt keine Ahnung hätten. Auffallend ist übrigens, dass eines dieser letzten Büros trotzdem „Kosteneinsparung“ als wichtiger Grund für CAT-Tool-Einsatz im Allgemeinen angegeben hat – diese Einsparungen würden dann einfach nicht an den Kunden weitergegeben werden. Die letzte bejahende Antwort war eine einfache *ja*, mit „erhöhter Konsistenz“ als Erläuterung. Vier Befragten (17 %) schrieben explizit, dass sie ihre Übersetzer die Entscheidung für oder gegen CAT-Tools völlig überlassen und die Texte bzw. Segmente wenn nötig manuell ausrichten. Nur dieses letzte Ergebnis ist überraschend – ich hatte erwartet, dass CAT-Tools völlig unumgänglich wären und daher kein einziger LSP ihren Übersetzern die Wahl für oder gegen CAT-Tools lassen würde. Meine Erwartung war, dass nur die Wahl für ein spezifisches Tool freigelassen werden würde.

Die Beispiele, die ich bei der Frage nach den ausgangstextuellen Einflüsse auf den Entscheidungsprozess gegeben hatte, waren Dateiformat und Textsorte. Letzere war für mich zwar weitaus der interessanteste Faktor, aber um die Befragten nicht unnatürlich in die Richtung der Textsorten zu lenken, wurde Dateiformat als wahrscheinliches Alternativbeispiel angeführt. 8 (35 %) der 23 Büros, die diese Frage insgesamt beantwortet haben, antworteten, dass der Ausgangstext keinerlei Einfluss auf den Entscheidungsprozess ausübt. Zwei von diesen Büros geben zu, dass manche Dateiformaten (und laut eines dieser Büros auch Textsorten) zwar nicht perfekt ins Tool passen, die Vorteile der Technologie aber immer die Nachteile aufwiegen. Die Texte werden dann trotzdem für das Tool bereitgemacht.

4 Befragte (17 %) antworteten nur mit *selten*. Aus diesen Antworten können also keine Schlüsse gezogen werden. 11 (48 %) weitere Büros antworteten bestätigend. 7 dieser Antworten (30 %) führten Dateiformat als wichtiger Grund an – von denen sechs ausschließlich Dateiformat und eine weitere zusätzlich zu Textsorte. Von drei Befragten (13 %) wurde explizit angegeben, dass die Textsorte ihre Entscheidung wesentlich bestimmt: appellative und sonstige Texte, bei denen (ganz) freie Übersetzungen und strukturelle Veränderungen notwendig sind, werden von diesen drei ohne CAT-Tools übersetzt. Da ich dieses Ergebnis offenbar nicht vorhergesehen habe, habe ich in der Frage nach den

Einsatzhäufigkeiten bestimmter CAT-Tool-Kombinationen versäumt zu befragen wie gängig Übersetzen ohne CAT-Tool ist. Mit einer solchen Frage hätte die Signifikanz dieser qualitativen Antwort quantitativ nachgegangen werden können. Ein bloßes *ja* wurde von demselben Befragten wie bei der vorigen Frage geantwortet. Trotz expliziten Beispiels wurde der Einfluss von Textsorte nur von wenigen Büros bestätigt. Aus diesen Antworten ließe sich schließen, dass ausgangstextuelle Faktoren nur wenig Einfluss auf den Entscheidungsprozess, CAT-Tools einzusetzen oder eben nicht, haben: Das Dateiformat war der wichtigste Grund, CAT-Tools in manchen Fällen nicht zu verwenden, aber das ist ein praktischer, intuitiver Grund – funktioniert es nicht, dann funktioniert es eben nicht.

3.3 FAZIT

Diese Umfrage wurde zur Aufdeckung einer potentiell existierenden Diskrepanz zwischen theoretischen Einsichten und Berufspraxis zusammengesetzt. Aus dieser Untersuchung hat sich ergeben, dass der Fokus von Theorie und Praxis sich jedenfalls gegenseitig entspricht: Für beide sind TMs die bedeutsamste Ausprägung von CAT-Tools. Termbases sind das nächstwichtigste Tool in der Berufspraxis. Unterschiedliche Einstellungen haben die beiden Lager schon was Maschineübersetzung betrifft. In der Praxis ist maschinelle Übersetzung das unbeliebteste Tool und wird noch mit viel Skepsis behandelt, aber im übersetzungswissenschaftlichen Diskurs genießt sie besondere Bedeutung. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich aber auf *Machine-Assisted Human Translation*, deswegen spielte diese Art Übersetzungshilfsmittel hier keine Rolle.

Aus der Theorie hat sich außerdem herausgestellt, dass der Mehrwert eines kompetenten Übersetzers kaum zu überschätzen ist. Erfahrene, höchst kompetente Übersetzer können die Probleme mit bzw. Nachteile von CAT-Tools nämlich am besten ausgleichen. Außerdem ist die Einstellung des Übersetzers der Technologie gegenüber wesentlich. Wenn die beteiligten Büros über die Einflüsse auf den Einsatz von CAT-Tools seitens des Übersetzers befragt wurden, wurde von den meisten geantwortet, dass dieser entweder keinerlei, oder nur im Selektionsprozess Einfluss auf den Einsatz solcher Tools hatte. Von den meisten wurde CAT-Tool-Besitz als grundlegender Voraussetzung für Tätigkeit bei ihrem Büro aufgefasst. Beschäftigung von möglichst kompetenten Übersetzer wird wahrscheinlich ebenfalls schon im Voraus erstrebt und nicht bei jedem Auftrag aufs Neue untersucht. Ob daraus der Schluss gezogen werden kann, dass Übersetzern vorausgesetzt wird, dass sie mit allen Texten klarkommen können, ist mir aber nicht deutlich.

Wichtiges Erkenntnis aus der Theorie zum Thema Übersetzerkompetenz ist aber, dass die Nachteile von den Tools nie vollständig beseitigt werden können, ungeachtet des Kompetenz- oder Erfahrungsniveaus des Übersetzers. Aus den Umfrageergebnisse liegt es nahe anzunehmen, dass dieses Sentiment in der Praxis eher abwesend ist – ein(e) Befragte(r) schreibt sogar explizit, dass „die Vorteile der CAT-Tool-Anwendung immer die eventuellen Nachteile aufwiegen.“ (Meine Übersetzung und Hervorhebung.)

Ein Aspekt dieser CAT-bedingten Benachteiligung ist der rein theorisierte Kreativitätsverlust. Dadurch würde der Spaß am Übersetzen und somit Übersetzer als Berufsgruppe einigermaßen gefährdet. Darüber hinaus bleibt Kreativität ein fundamentales Element beim Übersetzen, das auch die Qualität des endgültigen Produkts erheblich steigert. Falls dieser Verlust tatsächlich stattfindet, könnte der ständige Einsatz von Übersetzungstechnologie sich negativ auswirken. Damit wird offenbar jedoch gar nicht gerechnet.

Prägendster Teil eines TMs ist die Segmentierung. Diese übt einen theoretisch nachgewiesenen positiven Effekt auf das Funktionieren des TMs aus. Nur durch sie können Texte nämlich ausgerichtet und darauffolgend wiederverwendet werden. Darauf aufbauend steigert sie also die Effizienz und Konsistenz des Übersetzers. Diese Effekte sind offenbar ganz intuitiv, denn diese Faktoren stellten sich in der Umfrage als die für LSPs am wichtigsten heraus. Mit den von der Theorie aufgedeckten Nachteilen wird allem Anschein nach kaum gerechnet. Die Theorie scheint sich darüber einig, dass schon für die erhöhte Effizienz und Konsistenz mit ernsthaften Sorgen um die Qualität bezahlt wird. TMs müssen mit heterogenem Inhalt gefüllt werden, damit sie überhaupt effektiv benutzt werden können. Mit dieser Heterogenität geht aber die Gefahr auf einem stilistischen Durcheinander von unterschiedlichen Textsorten, Domänen, Übersetzer und Autoren einher. Da freiere Übersetzungen sowohl vom System als auch von TM-Benutzern schwieriger verarbeitet und ausgewertet werden können, liegt es nahe, die Übersetzungen für die Wiederverwendung durch den TM zu optimieren. Dieses Vorgehen äußerte sich konkret u.a. in größerer Eintönigkeit und ausgangstextueller Ausrichtung. Weiterer Nachteil von Segmentierung im TM ist, dass Übersetzer meistens den Kontext aus dem Auge verlieren und stattdessen mit Tunnelblick satzweise übersetzen., obwohl ganztextuelles Bewusstsein in der Theorie zentrale Bedeutung erlangen hat.

Obenstehende Nachteile der Übersetzungstechnologie scheinen hauptsächlich unumgänglich zu sein, d.h. sie gelten für jede mögliche Ausprägung des Ausgangstextes, aber in Kapitel 2

wurde schon dafür argumentiert, dass es bestimmte Situationen gibt, in denen die Vorteile des CAT-Tools die Nachteile erheblich aufwiegen, und Situationen, in denen das CAT-Tool die Qualität der Übersetzung eher gefährdet. Aufgrund gestalterischer Variation in Ausgangstexten wurde in K. 2.4 theorisiert, dass CAT-Tool sich für manche Texte besser eignen als für andere. Das sind Texte, mit vielen intra- oder intertextuellen Wiederholungen und Texte, die (in der Zukunft) überarbeitet bzw. aktualisiert werden. Nur 3 Befragten (13 %) gaben an, der Einsatz von CAT-Tools auf die Textsorte abzustimmen. Wie häufig oder wie drastisch diese Abstimmungen aber sind, lässt sich nur erraten.

Meiner Einsicht nach wäre also schlussfolgernd unwiderlegbar festzustellen, dass es tatsächlich eine Diskrepanz zwischen theoretischen Einsichten und praktischen Arbeitsweisen bzw. Entscheidungsprozessen gibt. Intuitiv kann ich sagen, dass Theorie immer einem Ideal nachstrebt, während Anwendbarkeit in der Praxis am allerwichtigsten ist. Konkret hieße das hier, dass die übersetzungswissenschaftliche Theorie die Bedingungen höchstmöglicher Qualität und die Gefahren dafür versucht aufzudecken, während LSPs eher – ohne jegliche Urteile meinerseits – auf Gewinn abzielen. Qualität wäre ein wesentlicher Teil davon, neben Effizienz und Kundenzufriedenheit. Die Erwägungen beider Seiten sind meiner Meinung nach auch aus diesen unterschiedlichen grundlegenden Zielen zu erklären: Im Entscheidungsprozess der Berufspraxis um die Technologie einzusetzen oder eben nicht, scheinen praktischen, kommerziellen Gründe eine größere Rolle zu spielen als die für die Theorie wichtigen kognitiven und empirischen Gründe. Im folgenden Kapitel wird folglich versucht, die oben diagnostizierte Diskrepanz aufzuklären.

4 DIE NÜTZLICHKEITSFRAGE

Nachdem im zweiten Kapitel die theoretischen Grundlagen zum Thema Übersetzungstechnologie dargelegt sind und sich aus den Auseinandersetzung zu den Vor- und Nachteilen des CAT-Tool-Einsatzes vorsichtige Schlüsse zur geeigneten Situationen für die Tools ergeben hatten, war der logischer nächste Schritt eine Gegenüberstellung der theoretischen Einsichten und der praktischen Situation. Dazu ist die praktische Situation zunächst in einer Umfrage geprüft. Im vorliegenden Kapitel wird eine Überbrückung dieser Diskrepanz vorgenommen. Diese Überbrückung äußerte sich meiner Meinung in Form eines praktischen Modells auf theoretischer Grundlage, wie es Krüger (2016) schon ansatzweise aufgestellt hat. Dieses Kapitel wird sich daher grundsätzlich an der Strukturierung dieses Modells orientieren.

4.1 DAS COLOGNE MODEL OF THE SITUATED LSP TRANSLATOR

Zunächst sollte die diesem Modell zugrundeliegende Sicht auf den Prozess erwähnt werden: Krüger (2016: 117f.) geht von der kognitiven Theorie des *Situated Translation* aus, in der „den individuellen situationellen Faktoren der Übersetzer und ihres Arbeitsumfeldes“ zentrale Bedeutung beigemessen wird (ebd.: 177; meine eigene Übersetzung). *Situated Translation* entstammt seinerseits dem Paradigma des *Situated Cognition* (ebd.), in der Menschen und ihr Umfeld grundsätzlich als ein gemeinsames kognitives Ökosystem betrachtet werden. In dieser theoretischen Sichtweise wird die Idee isolierter menschlicher Kognition vollständig beseitigt, da dieselbe Kognition aus dem Zusammenwirken von Mensch und Umgebung hervorgehe (ebd.).

Neben einer Auflistung und Erläuterung sämtlicher Schritte eines durchschnittlichen Übersetzungsprozesses, die für die Zwecke dieser Arbeit eher nebensächlich sind, hat Krüger in seinem Modell eine umfassende Aufzählung der Faktoren, die den Übersetzungsprozess beeinflussen, vorgenommen. Diese Faktoren teilt er zunächst in drei Gruppen auf – jedoch nicht nach Bedeutung: soziale Faktoren, psychologische und physische Faktoren sowie sogenannte Artefakte (ebd.: 120). *Artefakte* seien dabei im weiten Sinne „für spezifische Zwecke produzierte bzw. benutzte Objekte, variierend von Kalender und Brille bis hin zu Sprachen und Kunstobjekte sowie moderne Informationstechnologie“ (ebd.: 118; eigene Übersetzung). In diesem Kapitel wird zusätzlich auch der Übersetzer zu den relevanten

Faktoren im übersetzerischen Ökosystem gerechnet. Die Faktoren werden mit Rücksicht auf einen unumgänglich CAT-Tool-assistierten Übersetzungsprozess unter die Lupe genommen.

4.1.1 SOZIALE UND PSYCHOLOGISCHE FAKTOREN

In seinem Modell bewertet Krüger (2015: 306f.) diese Faktoren grundsätzlich negativ. Wenn ein „objektiv kompetente[r] Übersetzer [...] hinter ihrer vollen translatorischen Leistungsfähigkeit zurückbleib[t]“ (ebd.: 306), könnte das auf verschiedenen Bedingungen zurückgeführt werden: mangelnder Motivation oder Fokus, Zeitmangel (ebd.) oder auch sogar auf „schlecht[e] Raumklimabedingungen“ (ebd.: 285). Zu diesen Faktoren gehören auch den professionellen Status bzw. die Anerkennung seiner Arbeit sowie den Arbeitsumfeld des Übersetzers (ebd.: 293). Wird einem die Arbeit wertgeschätzt, wird sich seine Motivation steigern und wird er sich mehr um die Ausfertigung qualitativ hochwertiger Produkte kümmern. Gemäß den Einsichten von unter anderem Taravella (2013: 68) und Krüger (2015: 300) ist die Einstellung bzw. Motivation von Übersetzern nämlich von großer Bedeutung für die Qualität der erbrachten Leistungen. Zum sozialen Arbeitsumfeld gehören auch die Mitarbeiter bzw. Kooperationspartner des Übersetzers: Projektmanager, Lektoren und eventuelle Mitübersetzer (ebd.: 297f.) sowie deren Tätigkeiten in Form von Aufbereitung von Texten, Qualitätskontrolle usw. (ebd.: 298). Die jedenfalls geahnte Erhöhung der Effizienz unter Einfluss von CAT-Tools (s. K. 3.2) wirkt sich darüber hinaus aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Kürze der Deadlines aus. Wird der Arbeitsgeschwindigkeit des Übersetzers überschätzt, könnte das negative Folge für dessen Wohlbefinden haben.

Obenstehende soziale Faktoren sind für die Entscheidung, in einer gewissen Situation CAT-Tools einzusetzen oder eben nicht, meiner Ansicht nach nicht grundlegend. Wegen ihrer relativen Unveränderlichkeit – ein Wandel in der gesellschaftlichen Anerkennung der Übersetzer zum Beispiel wäre schwerlich von einem einzelnen Person bzw. LSP zu bewirken – und wegen der ISO-zertifizierten Arbeitsweise der meisten LSPs könnten diese Faktoren vielmehr als fundamentale Voraussetzungen für einen erfolgreich ausgeführten Auftrag aufgefasst werden.

4.1.2 DER ÜBERSETZER

Mit Bezugnahme auf das schon in K. 2.3 geschilderte Idealbild können einige Aussagen gemacht werden über den bzw. die Musterübersetzer(in) in einem technologisch unterstützten übersetzerischen Ökosystem. Sie ist im technologischen Bereich kompetent und lernwillig

und kann aus allen vom CAT-Tool angebotenen Möglichkeiten bzw. Features seinen Nutzen ziehen durch ausführliche Kenntnisse vom Tool. Sie hat eine positive Einstellung zur Technologie und ist sich sowohl der Vorteile als auch der Nachteile bewusst. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wurde anhand empirischer Studien nämlich nachgewiesen, dass erfahrene Übersetzer, die sich die Gefahren der Übersetzungstechnologie bewusst waren, sie nicht unbedingt bewältigen, aber ihre negativen Auswirkungen immerhin eindämmen konnten (vgl. u. a. Dragsted 2005 sowie 2006; Bundgaard et al. 2016; Bowker 2005; Christensen & Schjoldager 2011). Diese Eindämmung käme beispielsweise in einer höheren Anzahl syntaktische Umstrukturierungen als die systeminhärente Segmentierung nahelegt, kritischerer Umgang mit Matches (sie nicht ohne Überlegen übernehmen oder ablehnen sowie auf einheitlichen Stil achten) und aktives Entgegenwirken des *Peephole Translation* (u.a. mehr Monotonie und Ausrichtung auf den Ausgangstext; vgl. Bowker (2002: 177)) zum Ausdruck. Meine Erwartung ist, dass dieses letzte Bewusstsein mit allgemeiner Übersetzungserfahrung einhergeht. Dabei sollte schon betont werden, dass dieses Idealbild vielmehr als grundsätzlicher Voraussetzung für übersetzerische Tätigkeiten an sich gilt und nicht für jeden Auftrag aufs Neue ausgewertet werden müsste.

4.1.3 ARTEFAKTGRUPPEN

In der Theorie des *Situated Translations* wirkt sich jeder Faktor, egal ob physisch, psychologisch, technologisch, sozial oder banal, auf den Prozess aus. Krüger (2016: 119) unterscheidet fünf Artefaktgruppen. Der Reihenfolge der folgenden Darstellung wird sich nach der zunehmenden Bedeutung der Artefakte für den Übersetzungsprozess bzw. diese Arbeit orientieren.

4.1.3.1 ALLGEMEINE ARBEITSHILFSMITTEL

Nach eigenen Angaben ist diese Gruppe „primär der Vollständigkeit halber in das Modell aufgenommen“ (Krüger 2015: 305). Dazu werden also auch Instrumente wie „Büroausstattung, Mobiliar, Telekommunikationsmittel“ und „Peripheriegeräte“ wie „Bildschirm(e), Maus, Tastatur usw.“ gerechnet (ebd.: 293). Die geringe Bedeutung für jegliche Auseinandersetzung mit CAT-Tools kann nicht untertrieben werden.

4.1.3.2 DIGITALE RECHERCHE- UND KOMMUNIKATIONSQUELLEN

Der Einsatz von zuverlässigen, qualitativ hochwertigen und relevanten Nachschlagewerken ist eine grundsätzliche Voraussetzung für jede beliebige Übersetzung und könnte eher der

fünften Kompetenz von Göpferichs Modell (2013: 65; s. 2.3) zugerechnet werden. Für die Entscheidung, in einer gewissen Situation CAT-Tools einzusetzen oder eben nicht, erweisen auch diese Faktoren sich als eher unbedeutend.

4.1.3.3 ÜBERSETZUNGSTECHNOLOGIE IM WEITEN SINNE

Meiner Ansicht nach sollte der Begriff *weit* hier tatsächlich recht weit aufgefasst werden: Krüger (2016: 119) ordnet dieser *Übersetzungstechnologie* nämlich unter anderem Textverarbeitungssoftware, E-Mail-Programme und Internetbrowser zu. Obwohl eine solche Unterscheidung zwischen Übersetzungssoftware im weiten und im engeren Sinne auf den ersten Blick durchaus bedeutungsvoll scheint, stellt sich bei näherer Betrachtung heraus, dass diese Gruppe wahrscheinlich nur zur Abgrenzung von erst recht interessanter Technologie dient. Über den Vorgänger dieser Gruppe – *EDV allgemein* (s. 4.1.3) – schreibt Krüger (2015: 304) sogar explizit, dass „die eigentliche übersetzerische Tätigkeit durch diese Instrumente keine maßgebliche Veränderung erfährt.“ Mein Vorschlag für diese Gruppe wäre lediglich eine Umbenennung in *unterstützende Technologie*.

4.1.3.4 ÜBERSETZUNGSTECHNOLOGIE IM ENGEREN SINNE

Mit der Betrachtung dieser Artefaktgruppe gerät diese Arbeit wieder in eine Gruppe relevanter Faktoren. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wurden schon die unterschiedlichen Arten von Übersetzungstechnologie ausführlich dargestellt, daher wird sich dieser Abschnitt auf eine kurze Zusammenfassung beschränken:

Der unterschiedliche Grad der menschlichen und maschinellen Beteiligung am Übersetzen ist auf eine Achse darzustellen. Diese vier Typen sind *Human Translation*, *Machine-Aided Human Translation*, *Human-Aided Machine Translation* und reine *Machine Translation*. CAT-Tools, übrigens eine Abkürzung für *Computer-Aided Translation*, sind Thema dieser Arbeit. Ein CAT-Tool, oder auch „translator’s workstation“ (Bowker & Fisher 2010: 60), umfasst üblicherweise einen Übersetzungsspeicher (TM), ein Terminologieverwaltungssystem (TMS), *Concordancer*, *Document Analysis Module*, ein unterstützendes *Machine Translation System* und *Term Extractor*. Krüger (2016: 119) schließt auch noch sogenannte *Alignment Tools* ein, die einzelne Segmente des Ausgangs- und des Zieltextes ausrichtet und auf diese Weise den Text für Verwendung im TM aufbereitet.

Da in diesem Kapitel jede Faktorengruppe in Krügers Modell auf ihre Möglichkeiten zur Optimierung des CAT-Tool-assistierten Übersetzungsprozesses vorgenommen wird, sind

Krügers Worte gerade in diesem Abschnitt treffend: „the alternative to revert back to pen-and-paper translation is no longer a feasible option“ (Krüger 2015: 115). Falls also davon ausgegangen wird, dass CAT-Tools unumgänglicher Teil des Prozesses geworden sind, kann nur einen Aspekt in diesem Abschnitt verbessert werden: die Wahl eines spezifischen Tools. Die wichtigsten Spieler auf dem CAT-Markt dürften wohl SDL und MemoQ mit ihren jeweiligen Tools Trados Studio und MemoQ sein. In seinem Aufsatz aus 2016 hat Krüger ein Modell zur Auswertung der Nutzbarkeit von gewissen CAT-Tools entwickelt. Die fünf verschiedenen Dimensionen seines Modells sind „understandability, learnability, operability, attractiveness [und] usability compliance“ (Krüger 2016: 129f.) – in meiner eigenen deutschen Übersetzung geht es um Verständlichkeit, Erlernbarkeit, Operabilität, Attraktivität und Benutzerfreundlichkeit. Im Modell reduziert Krüger diese auf Effektivität, Effizienz, Zufriedenheit und Erlernbarkeit (vgl. ebd.: 131).

Die Effektivität eines gewissen Tools zeigte sich, Krüger (ebd.: 132) am besten an der Qualität. Da Qualität ein problematischer Begriff ist, zergliedert er diese später (ebd.: 135) in den folgenden Teilaspekten: Erstens die Repräsentation der Übersetzungseinheiten im weiteren bzw. Originalkontext. Krüger geht es dabei vor allem darum, dass die Segmente nicht vollständig isoliert dem Benutzer vorgelegt werden. Die Problematik um den Adjektiv *weit* wurde schon in Kapitel 2.2.3 besprochen, ist jedoch für diese Abschnitt nicht unmittelbar von Bedeutung. Zweites Kriterium für Qualität im Sinne eines effektiven CAT-Tools wäre die Vollständigkeit bzw. Präzision von Matchabfragen im TM, Termbase oder Konkordanzfunktion (ebd.). Als letzte Voraussetzung für Qualität hebt Krüger (ebd.) schließlich die Qualität des systeminternen Qualitätssicherungssystem (QA) oder die Kompatibilität mit externen QA-Systemen hervor.

Effizienz wird in wesentlich mehr Teile zerlegt (ebd.): Zeit bis zum Vollendung der Übersetzung, bei der auch beachtet werden sollte, dass für eine qualitativ hochwertige Übersetzung grundsätzlich mehr Zeit gebraucht wird als für einfachere Aufträge mit niedrigeren Ansprüchen auf deren Qualität; Verlässlichkeit des TMs (vor allem im Sinne einer möglichst niedrigen Fehlerzahl); die Frequenz des notwendigen Nachschlagens (bei Schwierigkeiten mit dem Tool); die individuelle Konfigurierbarkeit des Tools (mit einem Tool, das auf den persönlichen Präferenzen abgestimmt wurde, kann man besser arbeiten); Möglichkeiten zur Integration im Workflow mit anderem Software; Geschwindigkeit und Gebrauchsfreundlichkeit der individuellen Komponente vom CAT-Tool und schließlich der Umgang des bewussten Tools mit sogenannten *placeables*.

Zufriedenheit lässt sich ohne ausführliche Umschweife näher definieren: die „Zufriedenheit der Benutzer mit den Funktionen und Eigenschaften des CAT-Tools“ (ebd.) wäre die wesentlichste, wenn nicht einzige notwendige Erläuterung. Die Bedeutung der persönlichen Einstellung von Übersetzern der Technologie gegenüber wurde in dieser Arbeit schon häufig betont.

Letzes Kriterium zur Beurteilung der Nutzbarkeit eines individuellen CAT-Tools ist in Krügers Modell (2016: 135) dessen Erlernbarkeit. Diese hängt zunächst mit der benötigten Zeit bis der Benutzer das Tool gemeistert hat – neben persönliche Kompetenzen des Übersetzers, die aber schon in 2.3 und 4.1.2 behandelt wurden, ist es eine Frage der Intuitivität des Tools. Kaum etwas ist aber vollständig intuitiv, also werden auch der Umfang, die Detailliertheit und die Präzision der Dokumentation von tragender Bedeutung sein (ebd.: 134). Darauf aufbauend könnten auch die Menge und Qualität des Supports vom Produzenten an der Erlernbarkeit eines gewissen Tools beitragen.

Die Entscheidung für ein gewisses CAT-Tool stimmte man also im Idealfall auf die Ergebnisse einer Analyse aufgrund obenstehender Kriterien ab. Da diese Arbeit sich aber nicht auf die Bewertung von individuellen angebotenen Tools richtet, aber sich an das CAT-Tool im Allgemeinen orientiert, sollte obenstehende Analyse und deren Auswertung sich auf eine andere Arbeit bzw. selbständige Analyse verlagern müssen. Wohl kann jedoch schon betont werden, dass Krügers Modell auf keine Weise darauf hindeutet, dass CAT-Tool X sich in der eine Situation besser eignete als Tool Y, während das in einer anderen Situation andersherum wäre. Die Auswertung aufgrund dieses Modells scheint sich also auf ein bloßes und absolutes *besser* oder *schlechter* beschränken. Die teilweise von personalen Kompetenzen abhängigen Kriterien Zufriedenheit und Erlernbarkeit sollten falls möglich bei der Wahl für die geeignete Übersetzer im aktuellen Auftrag eine Rolle spielen, aber diese Empfehlung wurde schon in 4.1.2 abgegeben. Schließlich sollte noch in Betracht gezogen werden, dass diese Generation CAT-Tools nicht die letzte sein wird und dass ihre Schwächen möglicherweise in der Zukunft noch überwunden werden (vgl. Bowker 2006: 184).

4.1.3.5 EXPLIZITE LENKUNGSINSTRUMENTE

Krügers letzte Artefaktgruppe sind Faktoren – jedenfalls keine Instrumente nach meinem alltagssprachlichen Verständnis dieses Begriffs –, die den Übersetzungsprozess dadurch, dass sie ihn in eine gewisse Richtung lenken, explizit beeinflussen. In der schematischen Wiedergabe seines *Cologne Model of the Situated LSP Translator* listet Krüger (2015: 293)

verschiedene solcher Instrumente auf. Zum ersten gebe es allgemeine Vorgaben, wie Richtlinien zur Gestaltung von Fachtexten von einem Autorität in diesem Bereich (vgl. ebd.: 302). Darüber hinaus hätten „inhaltliche, sprachliche, gestalterische [oder] organisatorische Vorgaben“ des Auftraggebers einen lenkenden Effekt (ebd.: 301).

Als Beispiel solcher Vorgaben erwähnt er zunächst Redaktionsleitfäden, die „unterschiedliche Aspekte [regeln] wie Orthographie und Interpunktion, die Behandlung von Datums-, Uhrzeit- oder Währungsangaben, den gewünschten Stil des Textes, nicht zu übersetzende Ausdrücke und so weiter“ (ebd.: 302) vorschreiben. Andere Erscheinungsformen dieser Vorgaben wären Glossare oder terminologische Datenbanken und frühere Übersetzungen (evtl. in Form von TMs) (ebd.: 293).

Die lenkende Wirkung solcher Instrumente auf die Textgestaltung müsste nicht ausführlich nachgewiesen werden. Aus meiner eigenen Erfahrung mit SDL Trados Studio habe ich erfahren, wie geschickt dieses CAT-Tool mit dem auf einer gewissen Art und Weise oder gar nicht Übersetzen bestimmter Elemente umgehen kann. Datums-, Uhrzeit- oder Währungsangaben – auch bekannt als *placeables* – werden aufgrund ihrer fest normierten Form ohnehin automatisch von der Software erkannt. Das Tool speichert daraufhin die vom Übersetzer gewählte Strategie in den aktuellen TM, und ergänzt zukünftige Segmente mit den gleichen Art *placeables* unter Beibehaltung des vorigen Formats. Gerade im Umgang mit *placeables* bieten CAT-Tool nur Vorteile, also wären Vorgaben dieser Art von der Seite des Auftraggebers überhaupt keinen Grund, Übersetzungstechnologie *nicht* einzusetzen. Soweit ich weiß, weist das Tool dasselbe dynamische Verhalten auf bei Ausdrücken, die konsequent unübersetzt bleiben.

Während des CAT-assistierten Übersetzens könnte der erforderte Stil dahingegen schon zu Problemen führen – aber nur unter ganz gewissen Umständen. Falls ein gefüllter TM für denselben Auftraggeber schon vorhanden ist, entweder durch früheren Zusammenarbeit oder als Anlage vom neuen Auftraggeber, die im TM enthaltenen Texte aber einer anderen Textsorte oder völlig anderem thematischen Bereich angehören, verließ sich der Übersetzer besser nur auf einen eventuell vorhandenen Termbase und stellte er anschließend am besten einen neuen TM für den bewussten Auftraggeber her. Aufgrund des Unterschiedes zwischen dem Stil der TM-Einträge und dem des aktuellen Auftrages wären die Matches kaum brauchbar – und Aufnahme dieses jüngsten Zieltextes in den TM könnte den ganzen TM ‚verschmutzen‘ und demzufolge seine Effektivität erheblich schaden. Dem potentiellen

Einfluss der Textsorte auf die Entscheidung für CAT-Tool-Einsatz wird unten mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Neben allgemeine Vorgaben und Vorgaben des Auftraggebers führt Krüger eine dritte Ausprägung dieser expliziten Lenkungsinstrumente an: den Ausgangstext. Dieser Text enthält nämlich „den Text, der in der Zielsprache wiederzugeben ist“ (Schubert 2007: 94; zit. n. Krüger 2015: 301). Krüger beeilt sich zu betonen, dass damit „keineswegs dem Ausgangstext wieder auf seinen verlorenen Thron verholfen“ werde, aber dass „die fachlichen Inhalte des Ausgangstextes“ einen unumgänglichen expliziten Lenkungseffekt auf die Gestaltung des Zieltextes ausübt (ebd.). Diese Sichtweise entspricht der gegenwärtigen Auffassung der Übersetzungswissenschaft, der die Skopostheorie von Hans Vermeer und Katharina Reiß (vgl. Munday 2016: 126ff.) zugrundeliegt. Dieses Instrument ist der letzte Faktor in Krügers *Cologne Model* und, kombiniert mit den Einsichten aus Kapitel 2, scheint mir die Möglichkeit, der Ausgangstext wäre von grundlegender Bedeutung für die Entscheidung, in einer gewissen Situation CAT-Tools einzusetzen oder eben nicht, vielversprechend. Unten werden zu diesem Ziel daher übersetzungswissenschaftlichen sowie textlinguistischen Theorien herangezogen, um das genaue Ausmaß seines Potentials aufzuklären. Obwohl diese Dimension also eigentlich Krügers *Cologne-Modell* entnommen ist, das folgende Teilkapitel also logischerweise 4.1.3.5.1 heißen sollte, wird es der Übersichtlichkeit und der Bedeutsamkeit des Ausgangstextes wegen den Namen 4.2 tragen.

4.2 DER AUSGANGSTEXT ALS AUSGANGSPUNKT

4.2.1 EXKURS: ÄQUIVALENZ

Obwohl die Idee von Äquivalenz als erstrebtes Endziel beim Übersetzen mehr und mehr abgelehnt wird, richtet sich diese Kritik eher auf deren Realisierbarkeit (vgl. dazu u.a. Munday 2016: 77; Versteegen 2010). Obwohl auch die Diskussion um die genaue Definierung einer Übersetzung noch immer lebhaft geführt wird, wagte ich mich trotzdem zu behaupten, dass ein gewisser Mindestwert an Äquivalenz zwischen zwei Texten unverzichtbar ist, bevor überhaupt von einem Ziel- und Ausgangstextpaar die Rede sein könnte.

Auch sollte Äquivalenz nicht nur binär (entweder vollständig oder ganz abwesend), aber auch nicht eindimensional verstanden werden. Werner Koller hat dazu fünf Dimensionen von Äquivalenz identifiziert (zit. n. Munday 2016: 75f.): Erstens nennt er denotative Äquivalenz, bei dem der Inhalt des Zieltextes mit dem des Ausgangstextes übereinstimmen muss.

Zweitens könnte Äquivalenz sich auf lexikalischer Ebene aufhalten und würde dann als *konnotativ* bezeichnet. Deren Teilebenen wären unter anderem Formalität, sozialer Kontext, geografischer Herkunft, stilistischer Effekt, Frequenz, Wirkungsbereich und Emotion der gewählten Ausdruck (ebd.: 76). Drittens hebt Koller textnormative Äquivalenz hervor, mit der er betonen wollte, dass in unterschiedlichen Textsorten verschiedene Normen präferiert werden (ebd.: 75). Nach dem Anführen von pragmatischer Äquivalenz, die sich nach dem Effekt beim Rezipienten richtet, sollten bei Kollers letzter Äquivalenzebene beide Texten formal übereinstimmen (ebd.).

4.2.2 NORDS ÜBERSETZUNGSRELEVANTE TEXTANALYSE

Wie in 4.1.3.5 kurz erwähnt, verlagerte sich der übersetzungswissenschaftliche Fokus vom Ausgangstext auf die kommunikative Situation mit der sogenannten Skopostheorie, deren Grundlagen vor allem von Katharina Reiss und Hans Vermeer in den achtziger Jahren gelegt wurden (vgl. Munday 2016: 114). Sie waren sich, zusammen mit Christiane Nord später, einig, dass Äquivalenz vor allem auf (kommunikativer) Textebene verfolgt werden sollte.

Während sich die Skopostheorie aber den Ausgangstext gründlich vom Thron gestoßen hatte (vgl. auch Krüger 2015: 301), erkannte Nord allerdings den Wert des Ausgangstextes noch immer. Mit dem Ziel, theoretische Einsichten didaktisch einzusetzen, entwickelte sie ein dreischrittiges Analysemodell, damit die Übersetzung optimal die gestellten Ansprüche erfüllen kann (Nord 2010; vgl. auch Munday 2016: 132ff.).

Erster Schritt des Modells ist eine Profilierung beider Texte und deren Gegenüberstellung, damit Schwerpunkte aufgedeckt werden können (vgl. ebd.: 146). Darauffolgend sollte der Ausgangstext ausführlich auf die Realisierbarkeit des Auftrags, die relevanten Elemente für eine funktionale Übersetzung und die optimale Strategie analysiert werden. Dabei könnte der Analysierende beispielsweise auf Thema, Inhalt, Konnotation, Kohäsion, Präsuppositionen, nonverbale Elemente, Lexik, syntaktische Struktur, suprasegmentale Elemente und auf Textkomposition geachtet werden (Munday 2016: 133), wobei diese letzte sowohl die Mikrostruktur – Informationseinheiten, Logik, thematische Struktur usw. – als auch Makrostruktur – Anfang, Abschluss, Fußnoten, Zitate – umfasste (ebd.).

Letzter Schritt der Nordschen Analyse wäre eine funktionelle Hierarchisierung der Übersetzungsprobleme. Nachdem die Funktion von Ausgangstext und Zieltext verglichen, der

Kern des Auftrages bestimmt und die Ausprägung der Übersetzung festgestellt worden ist, könnte erst mit dem Übersetzen angefangen werden (Nord 2010: 147f.).

Bei diesem Modell stellte sich erstens die Frage, wie der Einsatz eines CAT-Tools in den analytischen Vorgang integriert werden könnte. In Kapitel 2 dieser Arbeit ist schon festgestellt worden, dass diese Tools in manchen Situationen durchaus nützlich, in anderen aber eher kontraproduktiv sein können. Daher passte der Einsatz von Technologie ohne Weiteres zu den Fragen nach der Realisierbarkeit des Auftrags und der optimalen Strategie im zweiten Analyseschritt. *Strategie* wird von Nord zwar eher im Sinne von der Ausrichtung auf Ausgangs- oder Zielkultur verstanden, zum Beispiel (vgl. Munday 2016: 134), aber kann hier meiner Meinung nach um Strategie auf höheren Ebene, im Kontext des *Situated Translations*, erweitert werden. Textabhängige Faktoren, aufgrund denen CAT-Tools den Prozess erleichtern oder erschweren, sind die Anzahl inter- oder intratextuelle Wiederholungen, zukünftige geplante Überarbeitungen oder Aktualisierungen, die Menge Fachbegriffe, die stilistische Variation sowie die relative Wichtigkeit von Inhalt, Form und Funktion, wie in Kapitel 2 gefolgert werden konnte.

Aufbauend auf dieser Auflistung relevanter Merkmale tritt ein zweites Problem hervor: Wie einsatzfähig ist dieses Modell in der Berufspraxis? Wie schon erwähnt, hat Nord dieses Modell nämlich für didaktischen Einsatz gedacht. Es sollte Lernenden explizit machen, was später durch die viele Übung fast intuitiv verlaufen sollte. Praktizierende professionelle Übersetzer stehen jedoch sozusagen unter Druck, ihre Aufgaben möglichst effektiv zu erledigen. Zeit für eine ausführliche übersetzungsrelevante Textanalyse gäbe es folglich gar nicht. Eine Kategorisierung auf linguistischer Grundlage, nach der Texte unmittelbar einer Gruppe zugeordnet werden könnten, würde eine anwendbare Lösung bieten. Im Folgenden wird daher erforscht werden, inwiefern einzelne Textgruppen unterschiedliche für die CAT-Tool-Frage relevante Merkmale aufweisen.

4.2.3 REISS' TEXTTYPOLOGIE

Es liegt nahe, für eine solche übersetzungsrelevante Texttypologie zunächst in der Übersetzungswissenschaft zu suchen. In den achtziger Jahren war Katharina Reiss einer der Begründer der Skopostheorie, in der auch die Auffassung vertreten wurde, Äquivalenz sollte auf Textebene gesucht werden. Damit textliche Äquivalenz erreicht werden könnte, sollten die Textfunktionen der jeweiligen Texte zunächst festgestellt und anschließend korrekt übernommen werden. Reiss unterscheidet grundsätzlich drei Texttypen (vgl. Munday 2016:

115): Ziel eines informativen Textes sei die bloße Kommunikation von Fakten, Kenntnis oder Meinungen. Dessen Inhalt sei prägend für diese rein referentiellen Texte. Ein typischer Vertreter dieser Gruppe wäre beispielsweise ein Lexikoneintrag oder ein Fachtext im engeren Sinne, dessen Hauptkriterium Wissenstransfer ist (vgl. Engberg 2011: 191). Zweiter Typ bildeten expressiven Texten, durchaus kreativen Kompositionen, deren ästhetische bzw. stilistische Dimension entscheidend sei. Im Vordergrund stünden der Autor, der Rezipient und die Form. Literatur und Poesie gehörten eindeutig zu dieser Gruppe. Die dritte grundlegende Gruppe bildeten operativen Texten. Ihr Ziel sei es, seine Rezipienten zu einer Aktion oder Übernahme einer Meinung zu überreden. Beispiele dieser appellativen Texte wären politische Reden oder Werbung. Reiss (ebd.) erkennt zusätzlich die Andersartigkeit neuer Medien mit einem audiomedialen Texttyp. Für diese Arbeit ist eine Trennung zwischen traditionellen und modernen Texttypen aber eher irrelevant.

Trotz der erwähnten Beispiele seien Reiss' Texttypen nicht dasselbe wie Textsorten: Individuelle Textsorten weisen in unterschiedlichem Maß Merkmale einer der drei Texttypen auf. Textsorten gehören also nicht ausschließlich einem einzigen Typ. In der schematischen Übersicht in Abbildung 2 hat Reiss (ebd.: 116) die Zuordnung unterschiedlicher Textsorten vereinfacht. Diese Abbildung wurde von der abgebildeten Figur in Munday (2016: 116) nachgebildet, allerdings mit weniger Textsorten.

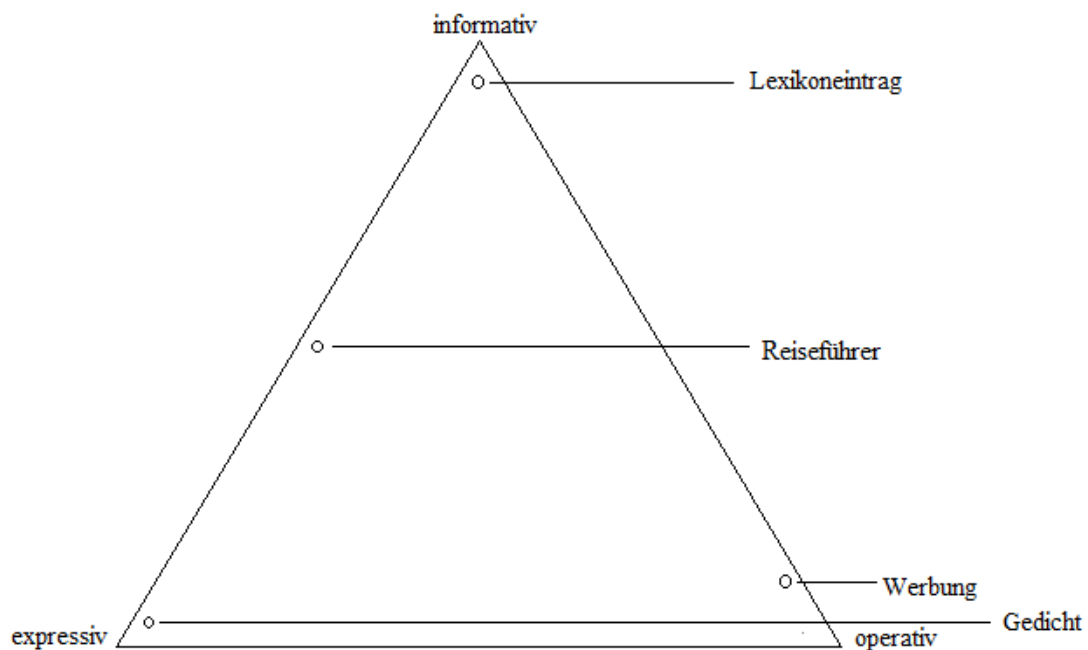


Abbildung 2: Reiss' texttypologisches Dreieck

Auf ihre Typologie aufbauend, meinte Reiss, dass Übersetzungen vor allem darauf beurteilt wird, inwiefern die Übertragung des primären Texttyps des Ausgangstextes gelungen ist (ebd.: 117). Die präferierte Übersetzungsstrategie orientierte sich dabei an diesem primären Texttyp. Informative Texte wären rein prosaisch zu übersetzen, mit den nötigen Erläuterungen. Stil wäre bei diesen Texten kein großes Thema, da die referentielle bzw. deskriptive Ebene praktisch die einzige relevante sei (ebd.). Hauptaufgabe bei primär expressiven Texten wäre die Übertragung der ästhetischen und künstlerischen Form und Beibehaltung der Autorenperspektive. Der Schwerpunkt liege bei Stil, aber offenbar sollte auch der Inhalt so gut wie möglich erhalten bleiben (ebd.). Nach Prioritäten bei Inhalt und Form, wäre bei operativen Texten ihre Wirkung essentiell. Sogar Form und Inhalt könnten weitgehend verändert werden, damit der Text bei Rezipienten des Zieltextes denselben Effekt wie bei Rezipienten des Ausgangstextes bewirkt (ebd.).

Das drängendste Problem von Reiss' Theorie ist ihre Präzision und Einsetzbarkeit. Munday (2016: 119) betont die Fraglichkeit von Empfehlungen wie *übersetze rein prosaisch*. Auch in Fachsprache kommen teilweise reiche Metaphern vor. Munday nennt die (englische) finanzielle Fachsprache, die Ausdrücke wie *bullish, bearish, soar, peak, flatten, plummet* oder *hostile takeover* umfasst (ebd.). Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob Texttypen sich wirklich so deutlich voneinander abzugrenzen sind, oder ob Textsorten überhaupt einem ‚primären Texttyp‘ zuzuordnen sind. Auch Texte, die derselben Textsorte angehören, können durchaus erhebliche Unterschiede aufweisen. Möchte man trotzdem an Textsorten festhalten, könnte mit Prototypen gearbeitet werden, wie auch Munday (2016: 120f.) und Adamzik (2016: 332f.) anführen. Eine hantierbare und linguistisch nachgewiesene Kategorisierung böte nämlich einen festen Halt für eine schnelle Analyse. Deswegen wird im Folgenden eine Definition von Textsorte gesucht in der Textlinguistik.

4.2.4 TEXTLINGUISTISCHE ANSÄTZE

Ihre Texttypologie bilden Brinker et al. (2014) aus Top-Down-Perspektive auf. Am Anfang des Buches sagen weisen sie bei der Definierung eines Textes vor allem darauf hin, dass dieser eine sprachliche, inhaltlich-thematische und eine kommunikative Dimension umfasst (Brinker et al. 2014: 23). Eine ihrer zentralen Aussagen ist, dass die Textfunktion im Zusammenarbeit mit dem Medium und der Situation bzw. dem Kontext prägend ist für die Textstruktur (ebd.: 125). Textfunktion wird dabei als die „Rolle von Texten im

Kommunikationsprozess“ definiert, während Textstruktur als „grundlegende Bedingungen des grammatischen und thematischen Textaufbaus“ charakterisiert wird (ebd.: 10).

Zunächst die Textstruktur: Wichtiges Instrument für grammatische Kohärenz sei das Prinzip der Wiederaufnahme, oder das Referieren an bereits Erwähntes. Solche Referenz kann explizit – wenn „sich der wieder aufgenommene Ausdruck [...] und der wieder aufnehmende Ausdruck auf das gleiche außersprachliche Objekt beziehen“ (ebd.: 29), oder implizit, bei der es „von verschiedenen Gegenständen und dergleichen gesprochen [wird]; zwischen diese bestehen aber bestimmte Beziehungen, von denen die Teil-von-[Relation] die wichtigste ist“ (ebd.: 23).

4.2.4.1 BRINKERS THEMATIC PROGRESSION

Thematische Kohärenz scheint die für diese Arbeit interessantere Dimension zu sein. Allen Texten, oder jedenfalls den kohärenten Texten, liege ein einheitliches und kohärentes Thema zugrunde (vgl. ebd.: 45). Dieses Thema muss aber nicht unbedingt ein einziges Thema sein, aber alle Subthemen sollten sich logisch auf das übergreifende Thema beziehen und auch der logische Weg zwischen individuellen Subthemen sollte durchaus logisch sein. Für diese logischen Wege macht eine definite Gruppe Musterprogressionen die Runde in der Textlinguistik: diese wird mit dem Begriff *thematische Progression* angedeutet. Thematische Progression beruht eigentlich auf satzlinguistischer Grundlage: jeder Satz besteht prinzipiell aus einem Topik – bekannte Information – und Kommentar – Aussagen über das Topik (vgl. Musan 2010: 25f.). Mit Progression wird beschrieben, wie Topiks eingeführt und verwechselt werden (ebd.: 37f.).

Musan (ebd.: 79f.) erklärt, dass jedem Text eine (nicht unbedingt explizit gestellte) Frage zugrundeliegt; informative Texten wären beispielsweise mit *wie*, *warum* oder *wo* zu befragen. Mit diesem *Quaestio-Modell* kann jeder Satz auf seinen Beitrag zum Beantworten der Quaestio beurteilt werden und somit zur Haupt- oder zur Nebenstruktur zugeordnet werden (ebd.: 81). Musan spaltet die Progressionsmöglichkeiten strukturell: In der linearen Progression wird der Kommentar des ersten Satzes zum Topik im folgenden Satz (ebd.: 37f.). Progression mit abgeleiteten Topiks bedeutet, dass ein Text ein übergeordnetes Thema hat, und das Aussagen über Teiles dieses Hauptthemas gemacht werden (ebd.: 38). Die dritte Möglichkeit ist ein durchgehendes Topik mit abwechselndem Kommentar (ebd.: 38f.). Dasselbe Topik bedeutet aber nicht, dass keine Synonyme oder Ähnliches anstelle des

Originalwortes verwendet werden können und würde daher nicht unbedingt auf einen eintönigeren Text deuten.

Brinker et al. (2014: 60ff.) ordnen die Möglichkeiten zur thematischen Progression eher thematisch bzw. texttypologisch ein. Sie unterscheiden zwischen deskriptiver, narrativer, erläuternder und argumentativer Progression. Wichtig für deskriptive Progression ist ihre Einordnung in Raum und Zeit sowie Situierung und Spezifizierung (ebd.: 60). Mögliche Unterarten sind einmalige bzw. historische Ereignisse (z.B. Nachrichten), die nach „zeitlichem Ablauf des [...] Geschehens“ vorankommen (ebd.: 61). Zweitens kann ein „als regelhaft [...] dargestellt[er] Vorgang“ sich deskriptiver Progression bedienen, wie vor allem instruktive Texte (62f.). Typisch sind die chronologische Gliederung und Dominanz von Handlungsverben (ebd.). Letzte Möglichkeit ist die Beschreibung eines Objekts oder Organismus. Ihre typische thematische Entfaltung wäre Musans Progression mit abgeleiteten Topiks (Musan 2010: 38). Typische Textfunktionen und –Sorten sind informative (z.B. Nachschlagewerke), instruktive (z.B. Kochrezepte) oder normative Texte (z.B. Gesetzestexte) (Brinker et al. 2014: 63f.).

Weiterer Progressionstyp nach Brinker et al. ist narrative, nicht gerade überraschenderweise vor allem für erzählte Geschichten bzw. Literatur. Bei erläuternder Progression spielen Explanandum – „das zu Erklärende“ (ebd.: 69) – und Explanans – „das Erklärende“ (ebd.) – eine wichtige Rolle. Darüber hinaus findet man hier viele Konjunktionen, Adverbien und Präpositionen, aber auch „Kausalbeziehungen im weitesten Sinn“ (ebd.: 72). Schließlich kann die argumentative Progression identifiziert werden. Texte nach diesem Muster umfassen üblicherweise eine These, Argumente und eine Schlussregel (ebd.: 73). Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Komponenten ist für diese meistens appellative Texte, aber auch normative (z.B. juristische Beschlüsse) oder informative Texte (z.B. Rezensionen) prägend (ebd.: 79).

Brinker et al. betonen selbst schon, dass Texte durchaus mehrere Arten thematischer Progression aufweisen können (ebd.: 60; 80), genauso wie mit kommunikativen Funktionen der Fall ist (ebd.: 87f.). Auch diese Weise der Abgrenzung verschiedener Textklassen erweist sich also als zu unscharf für unsere Zwecke. Darüber hinaus geben die typischen Merkmale jeder Textklasse nicht unbedingt Hinweise auf der Nutzbarkeit von CAT-Tools für deren Übersetzung. Ob die Textfunktion nach der Definition von Brinker et al. (2014) sich besser eignet, wird im nächsten Abschnitt erforscht.

4.2.4.2 BRINKERS TEXTFUNKTION

Als Lösung für das Problem der unscharfen Grenzen zwischen Textfunktionen und –Sorten führen Brinker et al. (ebd.: 87f.) an, dass die *dominante* kommunikative Funktion als Textfunktion gilt, genauso wie oben Reiss' Theorie (zit. n. Munday 2016: 115ff.) dafür kritisiert wurde. Manchmal wird die Hauptfunktion oder die zugrundeliegende *Quaestio* explizit im Text erwähnt. Weitere Indizien dafür wären der (gesellschaftliche) Kontext, in dem der Ausgangstext erschienen ist, und die vorausgesetzte Hintergrundkenntnisse des Rezipienten (ebd.: 99f.). Letzteres Indiz wäre, Brinker et al. zufolge, die Einstellung des Autors dem Textinhalt gegenüber, beispielsweise Wertschätzung, Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit, Bestimmtheit, Interesse und psychische Haltung (ebd.: 99). Aufgrund dieser Einsicht stellt sich die Frage, ob Texte, in dem der Meinung des Autors prägend ist, schwieriger übersetzbar sind. Solche pathetische Ausdrücke lassen sich nämlich nur schwer definieren und von anderen abgrenzen. Obwohl ich keine Beweise dafür anführen kann, könnte man aus der vorigen Annahme folgern, dass neutralere Texte einfacher übersetzbar sind. Darüber könnte es durchaus möglich sein, dass solche pathetische Elementen nicht nur auf lexikalischer, sondern auch auf syntaktischer und textueller Ebene zustande kommen. Bei rein lexikalischen Übersetzungsproblemen wäre der CAT-Tool-assistierte Übersetzer nicht benachteiligt, bei textuellen aber wahrscheinlich schon. Alles in allem sind die von pathetischen Elementen ausgelösten Schwierigkeiten aber nicht allzu relevant für diese Arbeit.

Die primären Textfunktionen, die von Brinker et al. (2014: 106ff.) textuelle Grundfunktionen genannt werden, beschränken sich auf nichtliterarische Texte. Ansonsten ähneln sie Reiss' Texttypologie (s. 4.2.3): die ersten zwei Funktionen, Informations- und Appellfunktion, stimmen völlig mit Reiss' Texttypen überein und bieten darüber hinaus keinen festen Handgriff für ihre CAT-Tool-Nützlichkeitsbewertung. Brinker et al. betonen nur, dass ein informativer Text nicht unbedingt objektiv sein muss, aber auch meinungsbetont sein kann (ebd.: 108). ‚Neue‘ Textfunktionen sind die häufig stark normierten obligativen Texte (z. B. Verträge oder Angebote) (ebd.: 117f.), deklarative Texte, die sozusagen eine neue Realität schaffen (z. B. Testamente oder Bevollmächtigungen) (ebd.: 120f.) und Texte mit bloß einer Kontaktfunktion (ebd.: 118f.). Sowohl obligative als auch deklarative Texte könnten aufgrund ihrer Normgebundenheit durchaus geeignet sein für einen CAT-Tool-assistierte Übersetzungsprozess. Über die anderen Textfunktionen lässt sich aber nichts Genaues aussagen, da sie dafür zu allgemein sind.

Es sollte aber schon aufgefallen sein, dass Brinker et al. Textsorte als typische Beispiele für gewisse textuelle Grundfunktionen erwähnen. Bevor zu anderen Ansätzen übergegangen wird, wird zunächst noch nachgeforscht, ob Brinkers Textsorten einen Ausweg bieten.

4.2.4.3 BRINKERS TEXTSORTEN

Brinker et al. sind übrigens zur ähnlichen Schlussfolgerung gekommen – Textfunktionen reichen nicht aus für eine klare Abgrenzung von Textklassen. Sie verwenden diese Grundfunktionen dazu, die Texte weiter auszudifferenzieren. Zunächst unterschieden sie zwischen Literatur und nicht-literarische Texte. Literatur zerfällt traditionell in drei Gattungen: Lyrik, Epik & Drama. Diese Genres wiederum umfassen zahlreiche Genres (vgl. Brinker et al. 2014: 134). Ähnliches ginge es für nicht-literarische Texte, oder Gebrauchstexte: Aufgrund der primären Funktion eines Textes könnte dessen Textsortenklasse ausfindig gemacht werden (vgl. ebd.: 146).

Ihrer Definition von Textsorten gemäß sind sie „konkrete Realisationsformen komplexer Muster sprachlicher Kommunikation [...], die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind.“ (ebd.: 133).

Textsorte können, Brinker et al. zufolge, entweder nach ihrer strukturellen bzw. grammatischen Merkmalen oder kommunikationsorientiert voneinander abgegrenzt werden. Die grammatische Abgrenzung ist das Forschungsziel dieser Arbeit, aber Brinker et al. meinen leider, dass dieser Ansatz „nicht sehr weit“ führte (ebd.: 138), anscheinend vor allem aufgrund mangelnder empirischer Forschung (vgl. ebd.: 147; Munday 2016: 158f.). Dahingegen betonen sie schon, dass manche Textsorten komplett normiert bzw. vorgeprägt sind, andere aber durchaus unterschiedliche Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung aufweisen (Brinker et al. 2014: 139). Diese Meinung teilt Adamzik (2016), der ihren Artikel diesem Problem gewidmet hat.

4.2.4.4 ADAMZIKS STANDARDISIERUNGSSKALA

Nach der obigen Darstellung von Brinkers Texttypologie können wir uns wenigstens teilweise Adamziks Feststellung (2016: 332) anschließen: Die Textlinguistik hat das typologische Problem noch nicht endgültig gelöst. Sie plädiert daher dafür, dass „man Klassifikationen als flexible Arbeitsinstrumente begreifen“ sollte (ebd.). Ihre Lösung ist eine Umbenennung von *Textsorte* in *Textmuster*, da die Klassifizierung nur als Anhäufung typischer textueller

Merkmale aufzufassen sei (ebd.). Diese Auffassung entspricht der Empfehlung von Munday (2016: 120f.). Zentrale Frage bei der Zuordnung eines neuen Textes sollte also nicht „Um welche Textsorte handelt es sich?“, aber „In welchem Ausmaß repräsentiert ein Text welche Textsorte(n) und wie geht er mit den Vorgaben um?“ lauten (Adamzik 2016: 334).

Textmuster oder Textsorten – im Folgenden wird aus Gründen der Kontinuität der Begriff *Textsorte* bevorzugt – wichen voneinander ab in ihren „Standardisierungsgrad“ (ebd.: 333), oder auch Normgebundenheit. Adamzik stellt sich diese abweichenden Werte auf einer Skala vor, mit auf der einen Seite „Formulartexte, die heute auch oft maschinell erstellt werden, z. B. *Steuerbescheiden, Bankauszüge, Zeugnisse, Versicherungspolicen* usw.“ (ebd.). Etwas näher zur Mitte befinden sich die ebenfalls relativ fest normgebundenen Textsorten wie „Kochrezepte, Lebensläufe, Wetterberichte, Familienanzeigen u. Ä.“ (ebd.). In Textsorten jenseits der Mitte spielen inhaltliche und stilistische Absichten des Autors sowie ihre Rezeption schon eine größere Rolle. „Lehrbücher, Rezensionen, Reportagen, populärwissenschaftliche Artikel [und] Parlamentsreden“ seien Textsorten die sich in diesem Bereich aufhalten (ebd.). Am Ende der Skala finden sich „natürlich [...] literarische Texte, Aufforderungstexte, argumentative Texte, aber auch Brief, Roman, Diskussion usw.“ (ebd.).

Obwohl Adamzik die Meinung vertritt, Textsorten beeinflussten die Textgestaltung weniger als Vorgaben „technischer Art“ sowie „die materiellen Möglichkeiten und Kompetenzen“ (ebd.: 334) – also im Kontext dieser Arbeit CAT-Tools sowie professionellen und technischen Kompetenzen des Übersetzers –, für diese Arbeit ist nicht wesentlich, welche Faktoren die Textgestaltung am meisten beeinflussen. Die technologischen Hilfsmittel werden ohnehin verwendet und auch die Kompetenzen des Übersetzers sind schon erforscht. Da diese aber nicht mit jedem Auftrag variieren, sollte die Bewertung der Geeignetheit des CAT-Tool-Einsatzes trotzdem bei der Textsorte gesucht werden. Der folgende Abschnitt wird sich also den in der Literatur aufgedeckten Unterschieden zwischen Textsorten widmen.

4.2.4.5 GESTALTERISCHE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN TEXTSORTEN

Anstatt fängt ihren Artikel mit der kühnen Behauptung an, Textsorten könnten sich „hinsichtlich der in ihnen verwendeten sprachlichen Elemente erheblich unterscheiden“ (Anstatt 2017: 35). Deren Begründung ist, dass es „eine seit Langem gut bekannte Tatsache“ wäre (ebd.). Nichtsdestotrotz führt sie zur Bestätigung dieser Behauptung eine empirische Studie aus, bei der sie die Token-Type-Werte von verschiedenen Textsorten einander gegenüberstellt. Schwerpunkt ihrer Studie ist zwar vor allem der Unterschied zwischen

gesprochener und geschriebener Sprache, glücklicherweise grenzt sie darüber hinaus unterschiedliche Arten geschriebener Sprache ab.

Sie geht von einem vorher existierenden russischsprachigen Korpus aus, in dem zwischen Belletristik, Publizistik, sonstiger nichtbelletristischer Literatur, mündlicher nichtöffentlicher Sprache und anderem unterschieden wird. Der sonstige nichtbelletristische Teil umfasst 65 % wissenschaftliche Texte, 10 % beamtensprachliche Texte, 10 % elektronische Kommunikation, 10 % liturgische Literatur sowie Werbung, alltägliche Text und industriell-technische Texte mit jeweils 3,5 bis 1,5 % (ebd.: 40). Weiterhin ist relevant für diese Arbeit, dass der belletristische Teil 39 % des gesamten Korpus umfasst, der publizistische 42 % und die sonstige Nichtbelletristik insgesamt ‚nur‘ 17 % (ebd.). In der untenstehenden Besprechung ihrer Studie werden die Ergebnisse aus dem mündlichen Korpus wegen ihrer nichtexistierenden Relevanz für diese Arbeit selbstverständlich ohne Weiteres ausgegrenzt.

Anstatt Analyse bezieht sich sowohl auf Typezahl als auf Tokenzahl. Types sind die „Zahl verschiedener Lemmas einer Wortart“ und Tokens sind die „tatsächlich vorkommenden Formen“ (ebd.: 49). Vielleicht zum Überfluss noch eine Erläuterung des Type-Token-Unterschieds, inspiriert von Wikipedia: ein ganzer Heringsschwarm besteht nur aus einer einzigen Sorte – dem *Type* –, aber aus unzähligen Fischen – *Tokens*.

Zunächst ihre Type-Funde: Die Anzahl Präpositionen liegt in der Belletristik häufig niedriger als in den anderen beiden Textsorten (ebd.: 47), das gleiche gilt für die Type-Zahl der Nomina. In der Belletristik sind um die 41 % der einzigartigen Wörter Nomina, gegenüber 47 % in der Publizistik und 49 % in der dritten Gruppe (51f.). Dieses letzte Ergebnis könnte möglicherweise dadurch erklärt werden, dass Publizistik und auch nichtbelletristische Texte im Allgemeinen eine größere Themenverschiedenheit haben. Folglich wäre eine höhere Zahl einzigartigen Nomina auch ganz naheliegend. Diese Schlussfolgerung bleibt aber völlig unsicher, da die Heterogenität dieser Korpora auch angezweifelt werden könnten. Die Type-Zahl der Verben liegt in der Belletristik höher (31 %) als in der Publizistik (23 %) und die sonstige Kategorie (19 %) (ebd.). Potentieller Verursacher dafür wäre die zurücklaufende Bedeutsamkeit von stilistischer Variation in den letzten beiden Gruppen, aber auch für diesen Schluss sollte als unverbindlichen aufgefasst werden. Schließlich ist die Type-Zahl von Adjektiven in der Belletristik (13 %) niedriger als in der Publizistik (18 %) und der letzten Kategorie (19 %). Für dieses Ergebnis ist nicht im Handumdrehen eine potentielle Ursache anzuweisen und ist daher auch einigermaßen überraschend (vgl. ebd.).

Zu den Tokenwerten meint Anstatt, dass sie alle miteinander korrelierten und demzufolge keine interessanten Aussagen dazu gemacht werden können (ebd.: 52), obwohl die Werte jedoch in manchen Fällen mehr als 5 % auseinandergehen. Vermutlich hat das aber mit der Berechnung der Signifikanz zu tun.

Obwohl die Generalisierbarkeit Anstatts Ergebnisse angezweifelt werden können – vor allem aufgrund möglichen zwischensprachlichen Unterschiede (vgl. dazu auch Munday 2016: 153 und Zhao 2011: 124), hat sie interessante strukturelle Unterschiede zwischen Textsorten in ihrem Korpus aufgedeckt. Intuitiv argumentiert wäre Variation bei Verben und Adjektiven meiner Meinung nach eher konnotativ, während variierende Nomina eher auf denotative Unterschiede abgeschoben werden könnte. Falls diese empirische Lücke aufgefüllt werden würde, wären diese Ergebnisse erst relevant für Entscheidungen im CAT-Tool-assistierten Übersetzen.

Auch Kelih et al. (2006) haben die Relevanz eines einzigen textstrukturellen Merkmals untersucht: bei ihnen geht es aber um Satzlänge. Sie gehen aber nicht unmittelbar von Textsorten aus – anders als z. B. Brinker et al. stellen sie nicht die (primäre) Textfunktion, sondern unterschiedliche *funktionelle Stile* über den Textsortengliederung (vgl. Kelih et al. 2006: 383f.). Die funktionellen Stile sind *alltäglicher*, *Behörden-*, *wissenschaftlicher*, *journalistischer*, *literarischer* und *dramatischer* Stil. Gegen ihre eigene Kategorisierung wenden sie aber offen ein, dass die Gefahr besteht, dass zu unterschiedliche Textsorten unter einem einzigen Stil gefasst werden (vgl. ebd.: 385). Am Ende sind all diese Einwände jedoch unerhebliche, da sie folgern, dass Satzlänge ohnehin kein geeignetes Abgrenzungsmerkmal ist (ebd.: 388). Satzlänge bleibe aber noch immer ein wesentliches stilistisches Mittel, aber Textsorten seien eher soziolinguistisch als stilistisch abzugrenzen (ebd.). Dieser Schluss widerspräche Anstatts Schlüsse, falls diese letzten generalisierbar sind. Ungeachtet dieser letzten Aussage kann aber gefolgert werden, dass Satzlänge – und damit Segmentlänge im CAT-Tool – nicht durch Textsorte beeinflusst wird. Dadurch wird die Nützlichkeit einer Kategorisierung auf Textsortengründen nicht unbedingt befürwortet.

Thunes (2012) weist aber in einer empirisch tadellosen Studie schon strukturelle Unterschiede auf. Sie untersucht zwei Textsorten (Fiktion und juristischen Texten) auf den Grad der übersetzerischen Komplexität, um darauffolgend schließen zu können, ob die Texte in ihrem Korpus automatisch übersetzt hätten werden können (vgl. Thunes 2012: 92). Sie verwendet dazu parallele Korpora, mit Übersetzungen in beide Richtungen (Norwegisch und Englisch)

(ebd.: 94). Jedes Segment im Korpus wurde manuell auf ihre syntaktische, semantische und pragmatische Übereinstimmung zwischen Ausgangs- und Zielsegment beurteilt. Segmente ohne semantische und syntaktische und nicht unbedingt mit pragmatischer Äquivalenz wurden als linguistisch unvorhersehbar bzw. unberechenbar eingestuft. Segmente mit mehr Übereinstimmungen wurden folglich als berechenbar eingestuft (ebd.: 96ff.). Dieser Einstufung liegt die Auffassung zugrunde, größere linguistische Abweichungen seien mit erhöhter übersetzerischen Komplexität korreliert (ebd.: 99).

Als typischer Vertreter restriktiver und nichtrestriktiver Texte hat Thunes sich für jeweils juristische und literarische Texte entschieden (ebd.: 104). Erstere seien nämlich aufgrund ihres autoritativen Status sehr stark durch juristischen Normen geprägt, von denen die wichtigsten Klarheit, Präzision, Eindeutigkeit und ein allumfassender Charakter sind (ebd.: 104ff.). Darüber hinaus sind juristische Texte meistens syntaktisch komplex: lange Sätze, mehr Nebensätze, viele wiederkehrende standardisierte Formulierungen, kaum Pronomina der ersten und zweiten Person und nonfinite Konstruktionen (im Englischen jedenfalls) (ebd.: 107). Fiktion wird dahingegen hauptsächlich von den individuellen Entscheidungen des Autors, einschließlich Normbrüche, geprägt und auch die Rezeption hat einen persönlichen Charakter, ganz im Gegenteil zu juristischen Texten (ebd.: 106). Typisch für literarische Texte ist die Unmöglichkeit, typische Konstruktionen festzulegen. Mit anderen Worten, Fiktion kann immense stilistische Variation aufweisen (ebd.: 107). Wegen des Werts, der in juristischen Texten auf Inhalt und in literarischen Texten auf Stil gelegt wird – gemäß dem Modell von Reiss (s. 4.2.3) – theorisiert Thunes, dass die juristischen Segmente weniger strukturelle Abweichungen als die literarischen Segmente aufweisen werden (ebd.: 106).

Die Anzahl berechenbare bzw. linguistisch vorhersagbare Übersetzungen sind im juristischen Korpus erheblich höher als im literarischen (50,2 % gegenüber 39,6 %) (ebd.: 110). Daraus lässt sich folgern, dass Fiktion eher weniger für maschinelle Übersetzung geeignet ist. Auch juristische Texte sind aber relativ komplex (ebd.: 110). Für diese Arbeit ist aber nicht dieser letzte Schluss wesentlich, sondern die nachgewiesene höhere Normgebundenheit von juristischen Texten. Aus diesen Ergebnissen lässt sich also schließen, dass strukturelle Unterschiede zwischen Textsorten schon existieren, sie also nur aufgedeckt werden müssten.

4.3 SCHLUSSFOLGERUNGEN

In diesem Kapitel wurde ein Modell zur Bewertung des Nutzens eines CAT-Tool-Einsatzes in individuellen Aufträgen gesucht. Dabei war das *Cologne Model of the Situated LSP*

Translator von Krüger (2015: 2016) anfänglich der wichtigste Leitfaden. In dem Modell wurde davon ausgegangen, dass jedes Element im Umfeld des Übersetzers sich auf den Übersetzungsprozess auswirkt, egal ob physisch, psychologisch, technologisch, sozial oder banal. Krügers Faktoren umfassten soziale Faktoren, psychologische Faktoren und unterschiedliche Artefaktgruppen (Hilfsmittel). Diese wurden noch um den Übersetzer selbst ergänzt. Der Großteil dieser Faktoren ist aber Voraussetzung für adäquate Übersetzung im Allgemeinen – der gewählte Übersetzer soll technologisch und übersetzerisch kompetent sein, ihm soll nicht mit zu kurzen Deadlines zu viel Leistungsdruck aufgezwungen werden und so weiter. Auch die meisten Artefaktgruppen sind entweder viel zu allgemein (Schreibtisch oder Raumklima) oder treffen auf sämtliche Aufträge zu. Die Wahl eines spezifischen CAT-Tool war schon interessant, aber alles Weitere als eine Beschreibung der möglichen Analyse führte für diese Arbeit leider zu weit. Die expliziten Lenkungsinstrumente wie Styleguides oder Vorgaben des Auftraggebers sowie der Ausgangstext stellten sich heraus als entscheidende potentielle Einflüsse auf den Umgang mit individuellen Aufträgen. Der Ausgangstext mit seinen zahlreichen möglichen Aspekten wurde detailliert auf seine Einsetzbarkeit zur Beurteilung untersucht.

Zunächst wurde betont, dass Äquivalenz in der gegenwärtigen Theorie zum Thema nicht auf Wort- oder Satzebene, sondern auf Textebene kommunikativ gesucht wird. Nords ausführliches Modell zur übersetzungsrelevanten Analyse des Ausgangstextes bot die Möglichkeit, den Text auch auf ihre Geeignetheit für CAT-Tool-Einsatz zu prüfen. Diese Analyseschritte sind aber zu umfangreich um in der Berufspraxis vor jedem einzelnen Auftrag durchzuführen. Eine weitaus effizientere Analysemethode wäre bloße Zuordnung zu Textsorten, von denen schon im Voraus nachgewiesen wäre, welche sich besser eignete für CAT-Tool-assistiertes Übersetzen.

Obwohl Reiss' Texttypologie sich als zu unscharf definiert und abgegrenzt erwies, wäre sie potentiell trotzdem eine gute Grundlage für die CAT-Bewertung. Voraussetzung für die Verwendung eines ähnlichen Modells ist aber präzise Definierung, die am besten von der Textlinguistik geliefert werden kann.

Eine schrittweise theoretische Definierung von Textsorte gelang Brinker et al. (2014). Zunächst erkundeten sie die thematische Progression und die Textfunktion, die aber für diese Arbeit beide noch zu vage waren. Ihre spezifizierenden Schritte von Literatur über Gattungen zu Genres sowie von Nichtliteratur über Textfunktionen und Textsortenklassen zu

Subkategorien war aber sehr plausibel. Brinker et al. waren der Meinung, dass eine grammatikalische Definierung von Textsorten „nicht sehr weit führte“ (Brinker et al. 2014: 138), aber andere Ansätze zeigten schon, dass diese Nähe für unsere Zwecke vielleicht reichte.

Die aktuelle Textsortenfrage wurde hier endgültig von Adamzik (2016) gelöst, die eine Umbenennung in *Textmuster* vorschlug. Einzelne Texte würden dem Muster folgen, aber nicht unbedingt jedes Merkmal übernehmen. Die Muster befinden sich auf einer Skala von Normierung. Größere Normierung entspricht weniger stilistischer Variation. Für dem CAT-Tool-assistierten Übersetzen ist möglichst großer Eintönigkeit sogar positiv, wie in Kapitel 2 schon gefolgert wurde (Bowkers' (2002: 112ff.) interne und externe Wiederholungen).

Strukturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Textsorten sind leider noch nicht so eindeutig empirisch nachgewiesen. Kelih et al. (2006) hatten aber schon gefolgert, dass Satzlänge kein guter Indiz für Textsorte ist. Anstatt hat in einem begrenzten Korpus Unterschiede in die Anzahl einzigartiger Wörter pro Wortart zwischen Literatur und Nichtliteratur aufgedeckt, und Thunes hat nachgewiesen, dass Fiktionstexte weniger vorhersagbar als juristische Texte sind, letztere sich also besser eignen würden für Übersetzung mit CAT-Tools.

Alles in allem lässt sich sagen, dass die empirische Lücke im Bereich sprachlichen Unterschiede zwischen Textsorten zugedeckt werden müsste, bevor im Handumdrehen eindeutige Aussagen über die Geeignetheit von CAT-Tools für einzelnen Übersetzungsaufträge gemacht werden können. Die Auswirkungen der Technologie im zweiten Kapitel und die linguistisch-theoretische Grundlage aus dem obigen Kapitel böten schon einen festen Handgriff für einen Ansatz zu einem konkreten Modell.

4.4 DAS BEURTEILUNGSMODELL

In der vorliegenden Arbeit wurde aus übersetzungswissenschaftlicher Theorie aufgedeckt, dass Übersetzungstechnologie sich nicht auf jede Situation und jeden Auftrag gleich auswirkt. Da im vorigen Abschnitt gefolgert wurde, dass von den im obigen Kapitel besprochenen Modellen keines ohne Weiteres für die Zwecke dieser Arbeit dienen kann, werden in diesem Teil die positiven Eigenschaften jedes einzelnen Modells zum Ansatz eines idealen Modells zusammengetragen, damit in der Berufspraxis Arbeitende hoffentlich optimale Übersetzungsqualität erhalten können. Obwohl dieser Ansatz sich auf etablierte

(übersetzungs-)theoretische und auf möglichst viele empirische Einsichten basiert, sollte immer beachtet werden, dass die Wirkung dieses neuen Modells (noch) nicht ausreichend nachgewiesen worden ist.

In der Besprechung von Nords übersetzungsrelevanter Ausgangstextanalyse wurde schon den Schluss gezogen, dass eine dermaßen ausführliche Analyse in der Praxis keineswegs einsetzbar ist. Deswegen wird dieses Modell sich an der Texttypologie von Brinker et al. (2014) orientieren. Zunächst wird darin zwischen Literatur und Gebrauchstexten unterschieden. Die geringe Nützbarkeit von Übersetzungstechnologie für Literatur ist im Allgemeinen schon genug nachgewiesen worden und wird generell schon geahnt. Darüber hinaus beschäftigt der überwiegende Großteil der LSPs sich überhaupt nicht mit Literatur. Gebrauchstexte sind zunächst nach primärer Textfunktion unterzuordnen und erst danach ist eine Einteilung in Textsorten sinnvoll. Wichtig ist zudem, die Empfehlungen von Munday (2016: 120f.) und Adamzik (2016: 332f.) einzuhalten und die Textsorte als musterhaftes Prototyp zu betrachten.

Die erste Dimension dieses Modells sind die möglichen Textfunktionen von Textsorten. Trotz der Kritik an Reiss' dreidimensionale Texttypologie können diese Einwände mit einer prototypischen Sichtweise auf die Textsorten relativ gut entkräftet werden und bildet sie damit ein geeigneter Ausgangspunkt für eine praktisch ausgerichtete Typologie mit Rücksicht auf CAT-Tool-Nützlichkeitsauswertung. Reiss' drei primären Textfunktionen werden voneinander abgegrenzt durch ihre unterschiedlichen Ausrichtungen: grob auf Inhalt, Form oder Wirkung. In dieser Terminologie sollte meines Erachtens noch eine kleine Änderung vorgenommen werden: Brinker et al. (2014: 99) betonen nämlich, dass ein informativer Text sowohl objektiv (sachbetont) oder subjektiv (meinungsbetont) sein kann. Ein meinungsbetonter informativer Text näherte sich im texttypologischen Dreieck (s. Abbildung 3) mehr der appellativen Textfunktion.

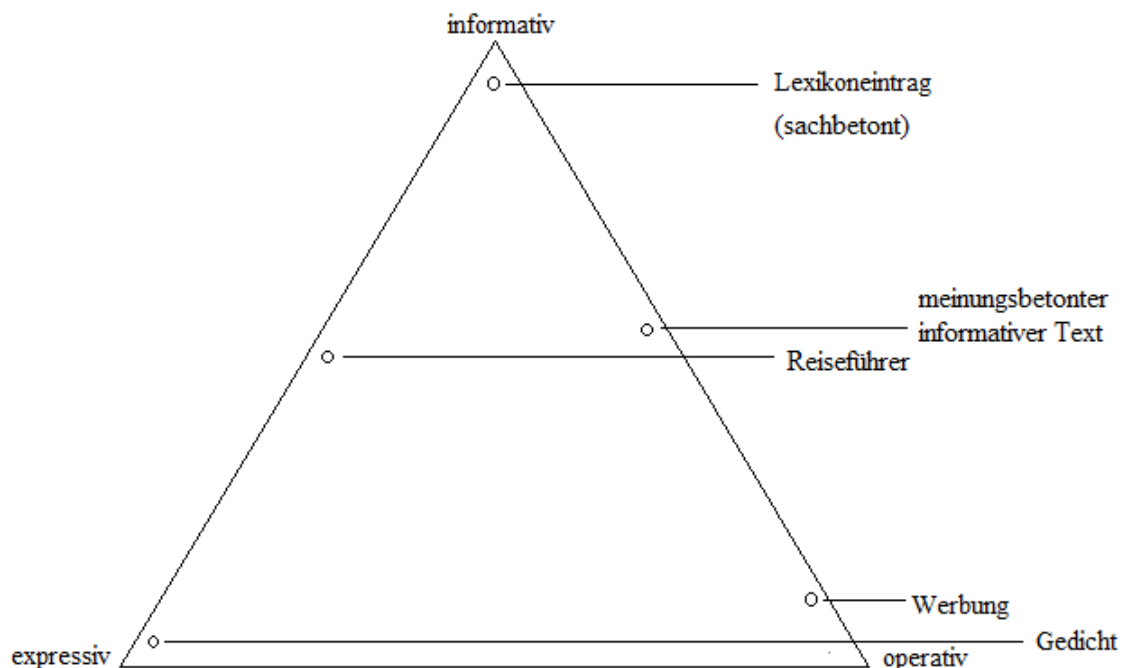


Abbildung 3: Reiss' texttypologisches Dreieck einschließlich Brinkers Spaltung von informativen Texten.

Aus Kapitel 2 wurde schon gefolgert, dass Übersetzungstechnologie und insbesondere TMs Probleme mit stilistischen Mitteln verursachen – vor allem durch die Förderung von *Peephole Translation*, mit ihrer größeren Eintönigkeit und Ausrichtung auf ausgangstextuelle Strukturen. Daraus folgt, dass je größer der inhaltliche Fokus in einem Text bzw. in einer Textsorte ist, desto größer die Vorteile von CAT-Tools beim Übersetzen sind. Obenstehendes Dreieck ist dann in Abbildung 4 besser auf dieses Modell ausgerichtet. Fokus auf Stil, aber auch auf Wirkung, für deren Optimierung manchmal der Inhalt gründlich verändert werden muss, eignen sich nämlich weniger gut für das CAT-Tool-assistierte Übersetzen. Die Schnittstellen zwischen inhalts- und formbetonten sowie zwischen inhalts- und wirkungsbetonten Textsorten wären näher zu untersuchen auf ihre Geeignetheit für Übersetzungstechnologie.

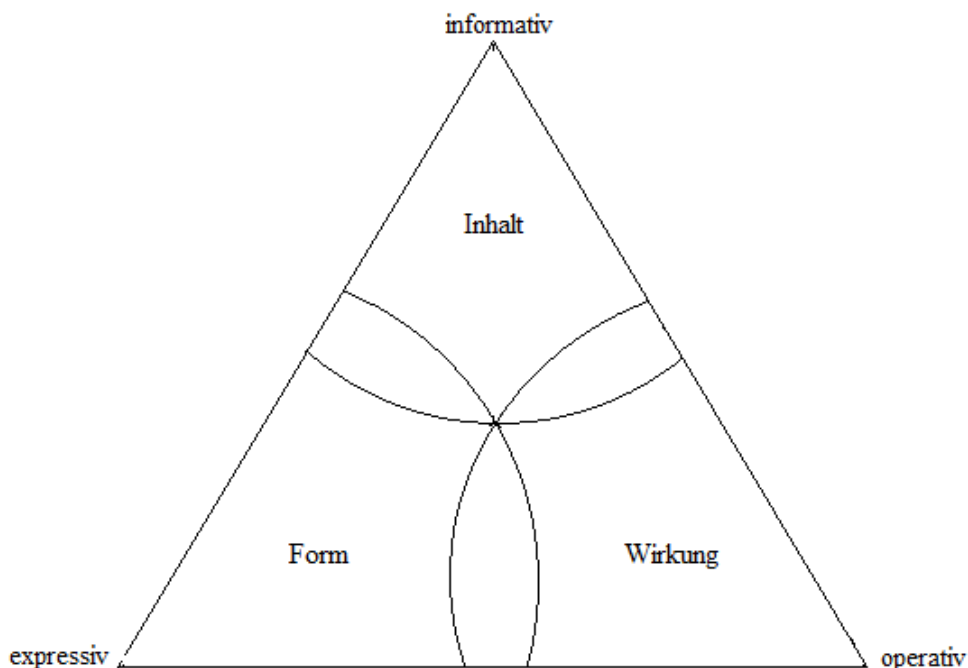


Abbildung 4: das CAT-Tool-relevante Dreieck mit ihren jeweiligen primären textuellen Fokussen.

Möglicherweise zum Überfluss, aber es bleibt wichtig zu betonen, dass die Ausrichtung auf entweder Inhalt, Form oder Wirkung alles andere als schwarz-weiß ist. Die Bedeutsamkeit jeder der drei Faktoren in einer gewissen Textsorte kann durchaus durch den Punkt innerhalb des Dreiecks zu bewegen variiert werden. Folglich treffen auch Reiss' Übersetzungsempfehlungen für jedes der Texttypen höchstens als unverbindliche Ratschläge zu – wie oben in 4.2.3 schon erwähnt, kann auch ein reiner sachbetonter informativer Text ein spezifischer, reicher Stil haben. Dieses Problem wäre dann dadurch zu lösen, dass die bewusste Textsorte nach Domäne weiter zerteilt wird. (In 4.2.3 wurden die vielen Metaphern in finanziellen Texten beispielhaft verwendet.) Darüber hinaus ist es extrem wichtig zu beachten, dass die Merkmale zur Abgrenzung und Definierung einer Textsorte stark von der jeweiligen Sprache und Kultur abhängig ist (vgl. Zhao 2011: 124 und Munday 2016: 153).

Zweite Dimension dieses idealen Modells könnte der Nutzen von CAT-Tool-Gebrauch weiter überprüfen und gegebenenfalls auch die Unsicherheiten aus den obigen Dreieck, hauptsächlich aus den Schnittstellen zwischen Inhalt und Form bzw. Wirkung, aufklären: Adamziks Standardisierungsskala bildet den zweiten Schritt. In dieser Arbeit wurde schon ausführlich nachgewiesen, dass TMs und folglich CAT-Tools als Ganzes sich am besten für das Übersetzen von Texten mit vielen Wiederholungen, intern oder extern, eignen. Je höher der Standardisierungsgrad einer Textsorte, desto weniger stilistische Variation in ihr enthalten

ist. Bei stilistischer Eintönigkeit füllten sich die TMs schneller auf, ohne die mit der Dichotomie zwischen Qualität und Quantität einhergehenden Probleme, wie im zweiten Kapitel angeführt wurde. Aufgrund strengerer Vorgaben an der Gestaltung einer Textsorte verringerte die Gefahr auf *peephole translation* und ein stilistisches Durcheinander. Darüber hinaus führte ein strenger festgelegter Stil zu weniger fuzzy Matches und infolgedessen schrumpfte die benötigte kognitive Anstrengung.

Meines Erachtens braucht Adamziks Skala sowie deren Gestaltung keinerlei Veränderungen, um in diesem Modell eingesetzt zu werden. Wie in 4.2.4.4 schon dargestellt wurde, ließen sich schon folgende Beispiele für Zwischenstufen auf der Skala anführen: Die am meisten normierten Texte bilden „Formulartexte, die heute auch oft maschinell erstellt werden, z. B. *Steuerbescheiden, Bankauszüge, Zeugnisse, Versicherungspolicen* usw.“ (ebd.). Etwas näher zur Mitte befinden sich die ebenfalls relativ fest normgebundenen Textsorten wie „Kochrezepte, Lebensläufe, Wetterberichte, Familienanzeigen u. Ä.“ (ebd.). In Textsorten jenseits der Mitte spielen inhaltliche und stilistische Absichten des Autors sowie ihre Rezeption schon eine größere Rolle. „Lehrbücher, Rezensionen, Reportagen, populärwissenschaftliche Artikel [und] Parlamentsreden“ seien Textsorten die sich in diesem Bereich aufhalten (Adamzik 2016: 333). Am Ende der Skala finden sich „natürlich [...] literarische Texte, Aufforderungstexte, argumentative Texte, aber auch Brief, Roman, Diskussion usw.“ (ebd.).

Mithilfe dieser zwei Schritten sollten die meisten Textsorten auf ihre Geeignetheit für das technologieunterstützte Übersetzen geprüft werden können. Übrig bleibt nur die Beantwortung der Frage „In welchem Ausmaß repräsentiert ein Text welche Textsorte(n) und wie geht er mit den Vorgaben um?“ (Adamzik 2016: 334). Einer bestimmten Ausprägung von Ausgangstextanalyse scheint also unumgänglich zu sein.

5 FAZIT

Ziel dieser Arbeit war es, die Kluft zwischen Theorie und Praxis bezüglich CAT-Tool-Einsatzes zu diagnostizieren, zu erkunden und folglich zu überbrücken. Zur Optimierung dieser Zielstellung wurde die Hauptfrage – Wie lassen sich wissenschaftlich-theoretische Einsichten zum Thema Übersetzungstechnologie für die Übersetzungsbranche zunutze machen? – in fünf Teilfragen zergliedert.

Die erste Frage lautete *Was sind die jeweiligen Vorteile und Nachteile des Einsatzes von Übersetzungstechnologie?* Die Schlüsse aus der relevanten Theorie besagten – ganz vereinfachen –, dass CAT-Tools sich im Allgemeinen positiv auf Effizienz und Konsistenz der Übersetzer auswirken, die qualitative Steigerung durch die Tools aber angezweifelt werden kann. Ihre Segmentierung verursachte sämtliche Probleme, sie gefährdet unter anderem sie die Kreativität, das ganztextuelle Bewusstsein und die Funktionalität der Übersetzung. Wichtigste und prägnanteste Antwort auf die zweite Teilfrage – *In welchen Situationen wiegen die Vorteile die Nachteile auf und in welchen nicht?* – ist, dass der Einsatz von CAT-Tools auch Nachteile hat, die nicht übersehen werden dürften. In manchen Situationen, v.a. Texte mit vielen Wiederholungen oder Aktualisierungen in näher Zukunft, sind die Vorteile bzw. die Nachteile, z.B. bei literarischen Texten, ausgeprägter, während sie sich in manchen Situationen kaum auf den Prozess auswirken.

Aus der Beantwortung der dritten und vierten Teilfragen – *Welche Überlegungen liegen dem (Nicht-)Einsatz von Übersetzungstechnologie bei niederländischen LSPs zugrunde?* bzw. *Welche Unterschiede zwischen theoretischen Einsichten und praktischen Überlegungen können nachgewiesen werden?* – hat sich herausgestellt, dass nur wenige Büros überhaupt mit den Nachteilen der Technologie rechnen. Allem Anschein nach gehen sie vor allem von den Vorteilen aus, offensichtlich hauptsächlich aus kommerziellen Gründen. Nur drei der befragten Büros schrieben, dass die Gestaltung des Ausgangstextes (technische Voraussetzungen wie Dateiformat außer Betracht gelassen) Einfluss auf den Entscheidungsprozess hat, im aktuellen Auftrag CAT-Tools einzusetzen oder eben nicht. In wie vielen Situationen die Ausprägung des Ausgangstextes (u.a. Textsorte) aber bei diesen Büros entscheidend war, wurde leider nicht befragt.

Das vierte Kapitel dieser Arbeit wurde einer Antwort auf die Frage *Inwiefern kann ein praktisch einsetzbares Modell auf theoretischer Grundlage zur Auflösung der konstatierten*

Diskrepanz beitragen? gewidmet. Keine der vorhandenen Modelle konnte hundertprozentig für die Zwecke dieser Arbeit eingesetzt werden. Die nützlichen und unproblematischen Eigenschaften der besprochenen Modelle wurden in 5.4 schließlich in ein nach meinen Vorstellungen ideales Modell zusammengetragen. Dabei sollte aber noch immer betont werden, dass dessen Wirkung noch gar nicht (empirisch) nachgewiesen worden ist, obwohl es schon auf etablierte textlinguistische und übersetzungswissenschaftliche Einsichten und Theorien beruht.

Wie in 5.2.4.5 angedeutet wurde, ist das dringendste Desideratum das Stopfen der empirischen Lücke in der Abgrenzung von Textsorten. Allem Anschein nach haben nur drei sich mit der empirischen Aufklärung der stilistischen bzw. syntaktischen Abgrenzen von unterschiedlichen Textsorten befasst, nämlich Anstatt (2017), Kelih et al. (2006) und Thunes (2012) – vorausgesetzt, dass meine Literaturrecherche nicht unzulänglich war. Weitere Forschung könnte sich auf die massenhafte Zuordnung von Textsorten oder Textmuster innerhalb Reiss' texttypologischen Dreieck richten, idealerweise aufgrund der empirischen Einsichten in der Abgrenzung dazwischen. Darüber hinaus brauchte das tatsächliche Ausmaß der qualitativen Beeinträchtigung in manchen Textsorten mehr empirische Nachweise. Deren Erforschung wäre aber aus datenschutzrechtlichen Gründen schwerlich in einer realen Situation zu prüfen. Abschließende Empfehlung für notwendige Forschung zu diesem Thema wäre die Überprüfung der Behauptung, CAT-Tool-assistiertes Übersetzen gefährde das ganztextliche Bewusstsein. Zu diesem Thema hat meines Wissen Bowker (2006) sich zwar geäußert, empirische Studien liegen aber nicht vor. Textliches Bewusstsein äußerte sich konkret in Form von Textkohärenz, also Konjunktionen, anaphorische und kataphorische Verweise sowie Demonstrativpronomina. Eine solche Studie könnte jedoch grundsätzlich nur über professionellen Übersetzer ausgeführt werden, die Texte (ggf. aus unterschiedlichen Bereichen) entweder ohne oder mit CAT-Tool übersetzen sollen. Für solche Übersetzungsaufträge bräuchte man aber ein Untersuchungsbudget, da professionelle Übersetzer nun mal beruflich Übersetzen.

6 LITERATUR

- Adamzik, Kirsten (2016): *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven. 2.*, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin u.a.: De Gruyter.
- Anstatt, Tanja (2017): Wortfrequenz und Textsorten. In: Meyer, Anna-Maria, Ljiljana Reinkowski & Alisa Müller (Hrsg.): *Im Rhythmus der Linguistik. Festschrift für Sebastian Kempgen zum 65. Geburtstag*. Bamberger Beiträge zur Linguistik 16, S. 33-58.
- Bowker, Lynne (2002): *Computer-Aided Translation Technology: A Practical Introduction*. Ottawa: University of Ottawa Press.
- Bowker, Lynne (2005): Productivity vs Quality? A Pilot Study on the Impact of Translation Memory Systems. In: *Localisation Focus* 4:1, S.13-20.
- Bowker, Lynne (2006): Translation Memory and Text. In: ebd.: *Lexicography, Terminology and Translation: Text-based Studies in Honour of Ingrid Meyer*. Ottawa: University of Ottawa Press, S. 175-187.
- Bowker, Lynne & Des Fisher (2010): Computer-aided translation. In: Gambier, Yves & Luc van Doorslaer (Hrsg.): *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam et al.: John Benjamins Publishing Company. S. 60-65.
- Brinker, Klaus, Hermann Cölfen & Steffen Pappert (2014): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 8., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bundgaard, Kristine, Tina Paulsen Christensen & Anne Schjoldager (2016): Translator-computer interaction in action – an observational process study of computer-aided translation. In: *The Journal of Specialised Translation* 25, S. 106-130.
- Christensen, Tina Paulsen (2011): Studies on the Mental Processes in Translation Memory-assisted Translation – the State of the Art. In: *trans-kom* 4:2, S. 137-160.
- Christensen, Tina Paulsen & Anne Schjoldager (2016): Computer-aided translation tools – the uptake and use by Danish translation service providers. In: *The Journal of Specialised Translation* 25, S.89-105.
- Dillon, Sarah & Janet Fraser (2006): Translators and TM: An investigation of translators' perceptions of translation memory adoption. In: *Machine Translation* 20:2, S. 67-79.
- Dragsted, Barbara (2005): Segmentation in Translation. Differences across levels of expertise and difficulty. In: *Target* 17:1, S. 49-70.

- Dragsted, Barbara (2006): Computer-aided translation as a distributed cognitive task. In: *Pragmatics & Cognition* 14:2, S. 443-464.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2002): *Duden. Zitate und Aussprüche. 2.*, neu bearbeitete und aktualisierte Auflage, Duden Band 12. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Ehrensberger-Dow, Maureen & Gary Massy (2014): Constraints on creativity: The case of CAT tools. In: TRANSLATA II: "Translation Studies & Translation Practice" 2nd International Conference on Translation and Interpreting Studies. Innsbruck: University of Innsbruck.
- Engberg, Jan (2011): Fachtextsorten und Wissenstransfer. In: In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin u.a.: De Gruyter, S. 190-205.
- Esselink, Bert, Arjen-Sjoerd de Vries & Shiera O'Brien (2000): *A Practical Guide to Localization*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Co.
- Folaron, Deborah (2010): Translation tools. In: Gambier, Yves & Luc van Doorslaer (Hrsg.): *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam et al.: John Benjamins Publishing Company. S. 429-436.
- Göpferich, Susanne (2013): Translation competence: Explaining development and stagnation from a dynamic systems perspective. In: *Target* 25:1, S. 61-76.
- Gouadec, Daniel (2010): Quality in translation. In: Gambier, Yves & Luc van Doorslaer (Hrsg.): *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam et al.: John Benjamins Publishing Company. S. 270-275.
- Hansen-Schirra, Silvia (2012): Nutzbarkeit von Sprachtechnologien für die Translation. In: *trans-kom* 5:2, S. 211-226.
- Iverson, Steve (2003): Working with translation memory: When and how to use TM for a successful translation project. In: *Multilingual Computing & Technology* 14:5, S. 38-41.
- Jiménez-Crespo, Miguel A. (2009): The effect of translation memory tools in translated web texts. Evidence from a comparative product-based study. In: *Linguistica Antverpiensia* 8, S. 213-232.
- Kelih, Emmerich, Peter Grzybek, Gordana Antić & Ernst Stadlober (2006): Quantitative Text Typology: The Impact of Sentence Length. In: Spiliopoulou, Myra, Rudolf Kruse, Christian Borgelt, Andreas Nürnberger & Wolfgang Gaul (Hrsg.): *From Data and Information Analysis to Knowledge Engineering. Studies in*

Classification, Data Analysis, and Knowledge Organization. Berlin u.a.: Springer Verlag, S. 382-389.

- Krüger, Ralph & Jesús Serrano Piqueras (2015): Situated Translation in the Translation Classroom. In: *Current Trends in Translation Teaching and Learning* 7, S. 5-30.
- Krüger, Ralph (2015): Fachübersetzen aus kognitionstranslatologischer Perspektive – das Kölner Modell des situierten Fachübersetzers. In: *trans-kom* 8:2, S. 273-313.
- Krüger, Ralph (2016): Contextualising Computer-Assisted Translation Tools and Modelling Their Usability. In: *Trans-kom* 9:1, S. 114-148.
- LeBlanc, Matthieu (2013): Translators on translation memory (TM). Results of an ethnographic study in three translation services and agencies. In: *Translation & Interpreting* 5:2, S. 1-13.
- Munday, Jeremy (2016): *Introducing Translation Studies. Theories and Applications*. Fourth edition. London et al.: Routledge.
- Musan, Renate (2010): *Informationsstruktur*. Heidelberg: Universitätsverlag WINTER.
- Nord, Christiane (2010/1999): Tekstanalyse en de moeilijkheidsgraad van een vertaling. In: Naaijken, Ton, Cees Koster, Henri Bloemen & Caroline Meijer (Hrsg.): *Denken over vertalen. Tekstboek vertaalwetenschap*. Tweede druk. Nijmegen: Vantilt, S. 145-152.
- Pym, Anthony (2011): What technology does to translating. In: *The International Journal for Translation & Interpreting* 3:1, S. 1-9.
- Sin-wai, Chan (Hrsg.) (2004): *A Dictionary of Translation Technology*. Hong Kong: The Chinese University Press.
- Taravella, AnneMarie & Alain O. Villeneuve (2013): Acknowledging the needs of computer-assisted translation tools users: the human perspective in human-machine translation. In: *Machine translation and the working methods of translators* 19:1, S. 62-74.
- Thunes, Martha (2012): An analysis of translational complexity in two text types. In: Czulo, Oliver & Silvia Hansen-Schirra (Hrsg.): *Crossroads between contrastive linguistics, translation studies, and machine translation* 2:1. Berlin: Language Science Press, S. 91-120.

- Verstegen, Peter (2010/1978): Vertaalcriteria en vertaalkritiek. In: Naaijken, Ton, Cees Koster, Henri Bloemen & Caroline Meijer (Hrsg.): *Denken over vertalen. Tekstboek vertaalwetenschap*. Tweede druk. Nijmegen: Vantilt. S. 213-223.
- Yamada, Masaru (2011): The effect of translation memory databases on productivity. In: Pym, Athony (Hrsg.): *Translation research projects 3*. Tarragona: Intercultural Studies Group, S. 63-73.
- Zhao, Jin (2011): Kulturspezifiek, Inter- und Transkulturalität von Textsorten. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin u.a.: De Gruyter, S. 123-143.

ANHANG FRAGEBOGEN FÜR DIE UMFRAGE UNTER LSPs (INS DEUTSCHE ÜBERSETZT)

FRAGE	ANTWORTE	ANZAHL
In welchen Bereichen leistet Ihr Büro Dienste?	insg.	24
	technisch	23
	juristisch	22
	kreativ	18
	finanziell/geschäftlich	22
	Lokalisation	15
	medizinisch	16
	EU-Übersetzung	9
	Korrekturlesen	15
	Dolmetschdiensten	11
	Copywriting	11
	Terminologiemangement	11
	dtp (desktop publishing)	10
Sontiges (u.a. Automotive, Sprachkurse, Untertitelung, Behörden und E-Commerce)	5	
Wie viele Angestellte arbeiten insgesamt bei Ihrem Büro?	durchschnittlich 18	23!
Wie viele betriebsinterne Übersetzer arbeiten bei Ihrem Büro?	durchschnittlich 5	22!
Wie viele Projectmanager arbeiten bei Ihrem Büro?	durchschnittlich 8	24
Setzt Ihr Büro je einer der folgenden Übersetzungstools?		24
	Translation Memory (TM)	23
	Termbase (TMS)	16
	Machine Translation (MT)	11
	gar keine Übersetzungssoftware	0
	Sonstiges, nämlich: keinen Durchblick, da alle Übersetzer freiberuflich arbeiten.	1
Wie oft setzt Ihr Büro die folgenden Tools ein?	siehe Tabelle 1; S. 26	
Gibt es bei Ihrem Büro eine(n) CAT-Tool-		24
	Ja, Befragte(r) selbst	11
	Nein	6
	Ja, aber der bzw. die Befragte war selbst Übersetzer,	7

Verantwortliche (n)?	Accountmanager, im Management, Projectmanager, Geschäftsführer oder Manager PM.	
Welche Gründe hat Ihr Büro für den Einsatz von CAT-Tools?		24
	Geschwindigkeit, Effizienz bzw. Produktivität	17
	Kosteneinsparung (auch Ermäßigungen)	9
	Qualität im Allgemeinen	5
	Konsistenz	13
	Kundenpflege (u.a. durch einen persönlichen TM)	3
	Terminologie	1
	Kundenwünsche erfüllen	1
	Kontrolle über den Übersetzungsprozess bzw. den Workflow	2
	Vollständigkeit (d.h. Fehler vorbeugen; placeables u.Ä.)	2
	Aufbauen eines TMs	1
Konkurrenzfähigkeit	2	
Spielen Auftraggeber und ÜbersetzerIn eine Rolle bei der Entscheidung für oder gegen CAT-Tool-Einsatz? Wenn ja, welche? Denken Sie u.a. an ihre eventuellen Präferenzen bzw. Kompetenzen.		23
	Nein	9
	Ja; für eine ausführliche Auseinandersetzung der Ergebnisse, siehe K. 3.2	14
Spielen die Form und der Inhalt des Ausgangstextes eine Rolle bei der Entscheidung für oder gegen CAT-Tool-Einsatz? Wenn ja, welche? Denken Sie u.a. an Textsorte oder Dateiformat.		23!
	Nein	8
	Ja: Dateiformat	6
	Ja: Sonstiges	4
	Eher selten	4